

E r s t e s B u c h.

---

1875



tapfern Jungen, denn oft bewunderte ich bey der Jagd die seltene Kühnheit, die Gewandtheit und den Scharfblick des jungen Menschen, so wie den Muth, die Geistesstärke und das kalte Blut im Streite, mit denen er im Forste wie im Schlachtwühle Gefahren troßt, und stets das rechte Mittel augenblicklich findet und anwendet. Was mag seit wenig Tagen ihm im Sinne liegen, daß er nicht mehr der heitere lebensfrohe Bursche ist?

Zwar weiß ichs nicht genau, erwiederte Sigard; doch mein' ich, es mag eine holde Dirne ihm den Kopf ein wenig eingenommen haben; in jene Jahre ist er eben eingetreten, wo das wohl zu geschehen pflegt; er ist, wenn ich nicht irre, jetzt ein Zweyundzwanziger.

Guldvoll sagte der Fürst, so mög es seyn, doch dürste Olof darum nicht betrübt seyn, und sinster drein schauen; und wenn der Bursche auch der Tochter des angesehensten Bojaren in seinem Lande mit Liebe zugethan sey, so sey das kein Unglück.

Gern will ich, sekte er hinzu, in diesem Falle sein Freywerber und Fürsprecher seyn, daß die Geliebte sein Weib werde, denn traun, ich will den wackern Better meines Sigard glücklich wissen, wenn es in meiner Macht steht. Doch sag mir, warum meinst Du, daß er heimlich liebe? Hast Du davon Spuren? und welche?

Er glaube deren gefunden zu haben, meinte der Befragte, und erzählte, daß, als er gestern in der Früh unerwartet zu Olof in dessen Gemach getreten sey, habe derselbe mit einem kleinen Bildnisse in der Hand am Fenster gestanden, das Bild wie ein Heiligthum geküßt, und dann jach verborgen, als er den Eintretenden wahrgenommen; indem der Bursche das Bild unter das Pelzwams an seine Brust verborgen habe, sey er gewahr geworden, daß es das Gemälde einer schönen Dirne oder Frau enthalte.

Wohlan, entgegnete nun der Fürst mit gutigem Lächeln, so such ihn zu erforschen, und melde mir den Erfolg; ist es also, wie Du glaubst, so will ich das Nähere wissen, um dem stummen Verlehrer die Zunge lösen, und dem Mißgestimmten wieder fröhliche Laune geben zu können.

Somit endigte er das Gespräch, beurlaubte den Grafen und wandte sich zu anderer Unterhaltung mit dem nachbarlichen Kriegshauptmann.

Noch an demselben Abend nahm Sigard seinen Vetter Olof — oder Olse, wie man ihn gewöhnlich nannte — in seinem Gemache vor und fragt ihn um den Grund seines verschwiegenen Grams oder seines tiefen Sinnens und finstern Brütens, doch der Befragte blieb stumm, und als der besorgte Oym endlich in ihn drang, gestand er nur, wie

er das Bildniß, das an seiner Brust verborgen und ihm unnenubar theuer sey, von dem fremden deutschen Kaufmann *Tha n b r a n d*, der ihn zuweilen besuche, zum Geschenk empfangen habe, und die Urgestalt nicht kenne, nie gesehen habe, und daß der Fremdling ihm versichert, das Bild stelle eine göttliche Jungfrau dar, deren wohl auf Erden keine gefunden werden möge.

Und Du hängst also mit Wohlgefallen an einem Götterbilde? fragte *Sigard*.

*Olof*. Mit unbeschreiblicher Hinneigung und Ehrfurcht. Diese Jungfrau ist schön wie *Freya*, der Liebe Göttinn, und würdevoll wie *Frygga*, die Königin des Himmels. Auch will mich dünken, daß ich früher schon diese Gestalt der Verehrten, jedoch in andern Formen, erschaut.

*Sigard*. Und darum dieses düstere Grübeln, das Dich der Welt und ihren Freuden entfremdet, und der Jugend Blüthe und Kraft tilgt? Schon erlösch das Feuer Deines Auges, und der Wangen frische Gluth erbleicht. Wohin soll dieses Brüten führen?

*Olof* (in großer feuriger Bewegung). O könnt' ich fort, hinaus in die Welt, die Angebethete zu suchen; ich würde sie finden, traun ich finde sie; mir sagt mein Inneres, daß sie auf Erden lebt und meine Träume bestätigen der Ahnung liebliche Stimme.

Sigard. Wie? Eines Bildnisses wegen, das vielleicht der irren Einbildung eines Künstlers entstammt, und dessen Gegenstand wohl schwerlich gefunden werden möchte, wie der Fremdling sprach, wolltest Du mich verlassen, mich, der Dich liebt, den Fürsten, der wie seinen Sohn Dich heben und nur Dein Heil will? Wisse, Kurzsichtiger! Wenn Wladimirs Entwürfe zur Wirklichkeit werden, wie ich bey seinen hohen Fähigkeiten und Eigenschaften nicht zweifeln darf, so wird er ein weites großes Reich gründen. Der Gütige achtet mich und will auch Dir wohl. Eine glänzende Laufbahn steht Dir offen. Du stehst fest, und steigst mit mir zu einer kaum von Dir geahnten Höhe.

Olof. Vergebt mir, wenn ich von dieser Höhe, diesem Glanz und Glück nicht erwärmt werde. Oft habt Ihr darum mich gescholten, daß ich für eine solche mögliche Bestimmung nicht, wie Ihr, erglühe; nicht erst seit gestern und heute habt Ihr mich einen blöden Träumer genannt.

Sigard. Wohl. Doch mehret tagtäglich sich die Grillenfängerey, die selbst endlich Deiner Eigenthümlichkeit, Deinem Muthe, Deinem Kopf und Herzen schädlich werden muß. Und lieber wolle ich todt als schlecht verwandelt Dich erblicken. Woher von Tag zu Tag diese gesteigerte Schwermuth?

Olof. Weil mit jeder neuen Sonne ich mich fremder und einsamer in diesen drückenden Umge-

bungen finde — Verzeihet mir. Der Ausdruck soll Euch, meinen Wohlthäter, nicht betrüben.

Sigard, Und doch, Undankbarer!

Olof. O zürnt, mein guter zweyter Vater, mir nicht, wenn ich Euch alles gestehe. Das will, das muß ich, eh die Bürde mich erdrückt. Ein brennendes Verlangen will mich hinausreißen in die Welt. Wer bin ich? Ein Edelknabe in Fürst Wladimir's Befehle und Euer entfernter Verwandter. Woher, aus welchem Lande bin ich entsprossen? Aus dem Norden, sagt Ihr, und groß ist der Norden. Von welchen Ältern bin ich geboren? Mein Vater, hör ich von Euch, war ein Freyherr oder Persar; mehr darf ich nicht erfahren. Ich kenne nicht die Schützer und Pfleger meiner zartesten Jugend; ich steh allein in einem fremden Lande, kann nicht den Erzeuger lieben, nicht der Mutter ihre Lieb und Sorge, nicht dem Vater die zarte Treue vergelten.

Sigard. Frage ruhig des Geheimnisses Last zu Deinem Heil. Die Zeit wird kommen, die Dir Aufschluß gibt.

Olof. Nur wie aus einem dunkeln Traum- bild längstentwichener Nächte erinnere ich mich aus frühen Jugendtagen meiner guten Mutter; sie war eine schöne Frau, liebevoll doch ernst, mild aber würdig; sanfte Wehmuth sprach aus ihrem oft be- thrännten Auge, tiefer Kummer aus der Wangen Blässe, fromme Ergebung von dem demüthigen

Auflich, von der ganzen Gestalt. An einem fürchterlichen Tage rissen fremde Männer mich, den siebenjährigen Knaben, aus ihren Armen. Wohin sie Fam, blieb mir unbekannt; ich sah sie nicht wieder. Andere fremde rauhe Männer brachten mich nun zu einem alten aber freundlichen Manne, der am Meerufer zwischen Fluthen, Bergen und Wald einsam wohnte. Er versprach mir Vaterliebe und Fürsorge, nannte mich seinen Sohn und erzählte mir einst auf meine Frage, daß er mich von Seeräubern gekauft habe, um in mir Ersatz für einen durch den Tod verlorenen einzigen Sohn zu finden, und einer Waise, wie ich war, einen Vater zu geben. Ich lernte ihn kindlich lieben; ich hing mit ganzer Seele an dem Gütigen und Verehrten, da riß mich aufs Neue das Schicksal von ihm hinweg. Der Mann hing geheimer Kunst und übernatürlicher Wissenschaft nach. Ein dunkles Gemach im Hause, das nur er allein besuchte, und ich nicht betreten durfte, war in der Morgenfrühe und am Spät-Abend sein Lieblings-Aufenthalt. Dort genoß er das Glück des Umganges mit höheren Wesen. Einstens erwachte ich in dunkler Mitternacht vom Schlafe, da gewahrte ich einen blendenden Lichtstrahl, der durch eine Thürspalte aus jenem geheimen Gemache drang und zu meinen Häupten das Lager erhellte; ich sprang hastig empor, schlich nach der Thür, und tauschte an der verrätherischen Spalte. Ein Lichtglanz, wie des Mondes greller

Schein, erfüllte jenes Gemach; an der schwarzen Wand mir gegenüber stand im schneeweißen Gewande ein himmlisch Weib von blendender Schönheit, und zu ihren Füßen lag anbethend der Greis, mein Pflegevater. Mit Ulgewalt ergriff der Anblick mich, denn in dem Götterweibe sah ich die längst beweinte edle Mutter; ich war mein nicht mehr mächtig; ein Laut des freudigen Schrecks entfloß meinen bebenden Lippen, und urplötzlich wie des Blühes Schein verlosch das helle Licht in dem Gemach. Tiefes Dunkel und Todtenstille herrschte, aber in Kopf und Herzen blieb mir das einmahl erblickte Götterweib in seiner Lichtgestalt; die Göttinn und die heißgeliebte Mutter. Ach und dieses Bild, das ich vor einigen Tagen bey dem deutschen Fremdling fand, weckte die schlummernde Erinnerung an jenen Anblick und meine damahlige Empfindung; ich sehe in diesem Gemälde und überall nur die Himmlische, und immer sie und ewig sie, und nichts als sie, verschmolzen mit dem Dämmerbilde der früh verlorenen Mutter. —

Laß sehn Dein Bildniß, sprach Sigard und beschauete das Dargereichte mit einem Forscherblick; dann bewegte er verneinend das Haupt, und rief: Bey meinem Leben, hier ist höchstens eine entfernte Ähnlichkeit mit deiner Mutter, meiner Schwester!

---

Mag es, fuhr Olof fort, kaum bedarf ich noch des Farbenspieles; in meinem Hirn wie in der Brust trag ich ewig ihr liebes Bild, seit ich dieses sah, dessen Gegenstand mir Göttinn, Mutter und Braut zugleich und in Einem ist.

Einen Zauberer nannten die ostländischen Nachbarn den Greis am Strande, Vater und Lehrer nannte ich ihn mit Herz und Mund. Er theilte mir die ersten nothwendigen Kenntnisse und Fertigkeiten mit; er unterrichtete mich in der so seltenen als herrlichen Schreibekunst, und im Lesen alter griechischer und deutscher Handschriften, die er in Menge besaß; er lehrte mich edle Künste für meine künftige Bestimmung als Krieger und Seefahrer; aber über alles zog mich sein Forschen nach übernatürlichem Wissen gewaltig an, wie sein oft seltsames Treiben. Er wußte es immer lange vorher, wann ein Wechsel in der Witterung entstand, wann Regen und Schnee fallen, wann ein Sturm nahen, und ein Gewitter heraufziehen werde. Wenn der Donner am furchtbarsten rollte, und das Meer seine schäumenden Wogen brausend zu den Wolken hinan warf; dann eilte er hinaus in den Aufruhr, und kehrte heiter zurück, wenn der Sturm geendet hatte und die Sonne wieder freundlich strahlte. Fragte ich ihn, warum er sich in den Tumult hinaus begeben, so entgegnete er: er verehere die himmlische Allmacht am tiefsten, wenn er sie in ihren größten Werken, in ihren erschütterndsten Spuren

erblicke; ich glaubte ihm aber nicht, denn eine innere Stimme sagte mir, er gebiethe in jenen großen Augenblicken den herrschenden Geistern der Urstoffe. Dieses Herrschthum ward in seiner Nähe meiner Wünsche höchstes Ziel. Und wer sollte nicht nach dieser glänzenden Gewalt streben, herrschend zu walten in den Geister-Gebiethen und dem unendlichen Welt-All? Ihm gleich zu seyn, ward mein Lichtpunct, mein Sehnen; er gelobte mir die künftige Gewährung meiner Wünsche, und fing eben den Unterricht mit dem Knaben an, da erscheint Ihr, fordertet mich von ihm, und als er die Herausgabe verweigerte, machtet Ihr die Rechte des Verwandten, den Befehl des Fürsten geltend, <sup>nen</sup> mit mich hinweg von dem Weisen, und führtet mich mit Euch hierher an den Hof. Zwar danke ich Euch meine Bildung, die Gnade des Fürsten; die Gelegenheit zu Ritterthaten und alles was ich bin und habe; aber ihr lebt in dem engen dunkeln Kreise beschränkter Welt-Verhältnisse, und ich mit Euch. Der Strebepunct, den ich in meiner ersten Lage am Meeresstrande nahe war, ist meinem Blicke für immer entrückt; in dem, was ich bin, mißfalle ich mir, obgleich die Höflinge mich um meinen Standpunct und Vladimirs Gunst beneiden; und was ich hier beginne und vollende, ist ein niedriges Treiben.

Wahnträumer! rief hohnlachend Sigard: Die wilden Thiere, der Menschen Peiniger und Plage,

zu erlegen, willst Du niederes Treiben? Des Reiches Widersacher heldenmüthig zu bekämpfen? den hohen Preis der Tapferkeit zu gewinnen? Hinan zu streben zu der Erde Höh und Herrlichkeit ein niedres Treiben? Führwahr, die Thorheit ist so schimpflich, daß ich dich bedaure, daß ich Dich verkenne, denn Du warst bisher der Muthigen Einer. Durch welche andere Thaten als durch diese haben unsere angebetheten Urväter, die berühmtesten Helden, der Zeus der Griechen und des Nordens Odin, sich von der Menschen-Natur zur Götterwürde erhoben? Aber sprich es aus, was glaubst Du thun zu müssen, um glücklich zu seyn? —

Den engen Wirkungskreis des Höflings zu verlassen! rief hastig und wie begeistert der Jüngling, hinaus zu eilen in das Weltgewühl, wo Hohes und Großes zu schauen, zu erfahren, zu lernen ist, das Höchste, die Geister-Krone, zu finden, das Räthsel meiner Herkunft zu lösen, meine heißgeliebte Mutter und jene Göttliche, deren Abbild ich besitze, aufzusuchen. Ja, ich ahne — Nein, ich bin gewiß — daß dieses Alles in enger Verbindung unter einander steht. Ein Traum vor dreym Nächten überzeugt mich, und auch der wunderbare Fremdling Thanbrand glaubt, daß meine Ahnung sich zur Wirklichkeit erhebt, wenn der Dringendste meiner Wünsche mir gewährt wird. O laßt mich reisen, mein edler Beschützer; Ihr wollt mich ja glücklich

wissen. Laßt mich fort, so werde ich es und Ihr ganz mein Wohlthäter seyn!

Sigard schüttelte bedenklich und ernst das Haupt, und entfernte sich, ungewiß, was er sagen, was er thun solle. Innig liebte er den edlen jungen Mann, den Sohn seiner theuersten Schwester, und nur mit Trauer konnte er der Trennung von dem hoffnungsvollen Pflegesohn gedenken; aber wenn auf der andern Seite wirklich Olof geheime höhere Kunst und Wissenschaft erlernte, welche Sigard sehr in Ehren hielt, so konnte der Jüngling ja durch sie in Zukunft einst dem Gebiether Wladimir bey der Mehrung und Verherrlichung seines Reiches unterstützen und die Macht und den Einfluß Sigards selbst kräftigen und erheben.

Also rechnend neigte er sich allmählig mehr und mehr zur Begünstigung der Entwürfe seines Schützlings hin, und als der fremde Kaufmann Thanzbrand, der ihm von Deutschland aus empfohlen, und ihm dadurch, daß der Kräuterkundige ihn vor Kurzem von einer lebensgefährlichen Krankheit geheilt, noch lieber worden war, zum Lobredner für des Jünglings Wißbegier und Neigung ward, da entschloß er sich, den Fürsten um Urlaub zu der Reise für ihn und fürstliche Unterstützung zu bitten.

Seine Redegabe, seine, im Geiste der Staatsweisheit dargelegten Gründe, das Vertrauen, welches der Fürst dem Günstlinge vorlängst geschenkt hatte, gewann Wladimir, und er gewährte, gab dem Bittenden Reise-Urlaub und machte ihm sogar ein Geschenk von vier Schiffen mit einer Besatzung von vierzig Seefahrern, unter der Bedingung, daß der Reisende in allen Ländern und an allen Orten, die er besuchen werde, des Fürsten Vortheil im Auge behalten, diesen bey Königen, Fürsten, Grafen und Herren beloben, deren Freundschaft ihm erwerben oder erhalten und nach Rußland zurück kehren solle, wenn Wladimir, seiner bedürftig, ihn rufe. Freudig gelobte der Reiseflustige das alles, denn er erkannte dankbar die Huldweise des wirklich großen Fürsten als solche an, und wollte sie auf diese Weise zu vergelten streben.

Sehnsüchtig sah er nun dem Eintritte des nächsten Lenzes entgegen, der ihm als Frist zur Abfahrt bestimmt wurde.

---

Früher schon war Olof mit dem deutschen Kaufmann Chanbrand, der sich seit einiger Zeit in Nowogrod aufhielt und von Allen, die ihn kannten, wegen seiner tiefen Kenntnisse überhaupt, und besonders wegen seiner wunderbaren Fähigkeit in der

Heilung wichtiger und gefährlicher Krankheiten, mit Verwunderung und Ehrfurcht betrachtet ward, in eine genaue Verbindung gerathen, die den unterschiedensten Einfluß auf sein künftiges Leben hatte. Wie den Greis am Strande seine Nachbarn, so nannten den weisen Deutschen die Hofleute und die Bewohner von Nowogrod einen Zauberer. Kein Wunder, daß Olof bey seiner Art zu empfinden, und bey seinem Gange zum Wunderbaren, die Bekanntschaft des angestaunten Fremdlings eifrigst suchte.

Da auch Thanbrand, obschon er sich stets in verschlossenen Ernst bewegte, den jungen Mann liebgewonnen zu haben schien, und sich ihm mit ungewöhnlicher Heiterkeit, Milde und mit sichtbarem Vertrauen näherte, so waren beyde bald unzertrennliche Gesellschafter geworden.

Anfangs hatten ihre Gespräche bloß Alltagsdinge berührt, dann hatte des Jünglings Wißbegier und die Darstellung der Eindrücke, welche er bey Raes im Ostlande erhalten hatte, weiter geführt. Olof hatte ihm offen gesagt, daß er ihn wegen seiner glücklichen Heilung der Kranken für einen Wunderthäter halte, und Thanbrand diese Eigenschaft zwar von sich abgelehnt, dennoch dem Fragenden keine überzeugenden Beweise vom Gegentheile gegeben, und endlich auf geheimnißvolle Art den Übergang zu Gegenständen des geistigen Lebens und des Glaubens gefunden.

Zulezt fiel er in das für seinen jungen Zuhörer so anziehende Kapitel vom Wesen und Geiste des, damahls im Norden noch sehr fremden und verhassten, Christenthums, das, wie er sagte, verkannt werde, und allen Guten verehrungswerth seyn müsse, dieweil es nur Liebe, Sanftmuth und Tugend athme. Er erzählte ferner dem Hörenden, wie der erhabene Gott der Christen seinen einzigen Sohn als Heiland in die sündige Welt gesandt habe, um ihre Schmach durch Leiden und Selbstopferung zu tilgen, und wie nun der Gottmensch, seine heilige Abstammung zu bekunden, viele göttliche Zeichen gegeben und große Wunder gethan, wie er des Grabes Klüfte durchbrochen und am Ziel seiner Laufbahn sichtbar zu seiner Himmels-Heimath aufgefahren sey. Der junge Mann war ergriffen worden von der lebendigen Schilderung, hatte sich nimmer satt daran gehört, gestaunt bey den erfüllten Weissagungen und geübten Wundern des Erlösers, heiße Thränen geweint bey dessen Qual und Tode und war bewegt worden von frommen Schauern bey des Göttlichen Auferstehung und Himmelfahrt.

Mit unverhehlter Freude erfuhr er sodann, daß Dlofs ehemahliger Pflegevater, der Freyherr Raes, ein geheimer Jünger Christi war, und mit Trauern, daß derselbe bereits seit zwey Jahren durch den

Tod der Erde entrückt und in des Hellsands unsichtbares Reich über den Wolken aufgenommen sey.

---

Aber — wandte der Schüler dem Meister zweifelnd ein — O Känder und Slaven, Finnen und Russen, daß nur unsere Götter den Zauberdienst, Wunder und Weissagung begünstigen und der Christengott sie verwerfe.

Das sey ein Irrthum, belehrte der Deutsche ihn, denn eben das Geheimniß der Menschwerdung Jesu, und alle Wunder, die mit ihm geschehen und durch ihn und von den Jüngern und christlichen Heiligen vollbracht seyen, und die der Glaube als unzweifelhaft aufstelle, beweisen genügend, daß der Christenglaube sich in Wundern bewege, übernatürliches Wissen, unerklärliche Kunst und höheres Geisterwalten als bestehend und unverwerflich annehme; ja er versicherte, daß alles Wesen geheimnißreicher Offenbarung für gute Zwecke ausschließlich in diesem neuen schönen Glauben liege, wenn hingegen die heidnische Zauberkunst nur von einem verworfenen Engel ausgehe, der durch sie bloß unheilbringend und schädlich wirke. Sieh um Dich her, sprach er beweisend; wo ein Heide über Beszauberung spricht, da redet er nur die Klage über Leiden, Krankheit und Pein; doch blos der christliche Zauber wirkt helfend, Übel lindernd, und beherrscht nur bessere glückbringende Geister. Darum

hat Dein Jugendpfleger Raes sein hohes Wissen nie zum Verderben seiner Nachbarn, auch wenn sie Feinde waren, angewandt, und seine Macht nur zum Wohlthun gebraucht. Fess glaube ich — setzte er hinzu — daß die Erscheinung, die Du einst in dem geheimen Gemache gesehen, die heilige Gottesmutter selbst gewesen sey, die er nur im Verborgenen verehren mußte, um nicht den umherwohnenden Heiden als verhaßter Christ bekannt zu werden; und die Himmelskönigin rüstete ihn mit jener Gewalt aus, die den Windsturm beschwor und den Geistern der Luft, der Gewässer und des Feuers geboth. Ja, magst Du es wissen, aber tief im Busen bewahren, daß auch ich ein Jünger des Weltheilandes bin, und durch diese Eigenschaft dem Tode seine Opfer zu entreißen vermag. Frage doch die Heiden, ob einer von ihnen die schreckliche Pest hemmen kann, wie ich es noch vor wenig Zeit unter Deinen Augen gethan. Dieß war Thatsache; Olof hatte sie vor einigen Wochen in Nowogrod erlebt, und darum war er jetzt leicht von der Wahrheit der Rede des Lehrers überzeugt.

So führte dieser allgemach den jungen Menschen dem Gedanken näher, wie er nur mit der Annahme des Christenglaubens zur Verbindung mit der Geisterwelt gelangen könne, nach welcher er als Knabe schon gestrebt, um die er so oft den Pflege-

vater am Strande beneidet hatte und welche die Sonnenhöhe all seines Sehens war.

---

Jede neue Zusammenkunft des Schülers mit dem Lehrer nährte das Verlangen des erstern immer mehr und mehr, und endlich erfolgte sein Antrag an Thanbrand, er wolle insgeheim ein Jünger Christi werden, wenn er des Fremdlings Unterstützung zur Erreichung höherer Zwecke gewiß seyn dürfe, und dieser gelobte ihm, jedoch unter der Bedingung der tiefsten Verschwiegenheit gegen Jedermann, auch gegen Sigard, jene Hülfe, machte ihn nun immer vertrauter mit den Lehren und Haupt-Grundsätzen des heiligen Glaubens und mit den Christentugenden, erklärte ihm die frommen Gebräuche der Kirche, und belehrte ihn mit hoher Beredsamkeit von der ersten Christenweihe durch die Taufe, der zweyten durch die Einsegnung und der geistigen Erhaltung der Jünger des Erlösers durch das hochheilige Sakrament des Altars.

Olof, immer mehr gewonnen durch diese Darstellungen, mit denen er im Geiste die geheimnißreichen Handlungen, die er von Raes und Thanbrand (die einzigen beyden Christen seiner Bekanntschaft) erfahren, in Verbindung setzte, bath ihn nun eifrig, ihn bald der Christengemeine zuzuführen und versprach, mit allen Kräften für ihre große Sache und

des Glaubens Ausbreitung zu sorgen, nicht minder sich bey der ersten Aufforderung Zhanbrands, im Stillen oder öffentlich, durch die Taufe weihen zu lassen, bis dahin aber über alles, was mit ihm und unter ihnen vorgegangen sey, und was er fernerhin von dem Lehrer erfahren, auch sonst in dieser Beziehung hören und sehen möge, tiefes Schweigen zu beobachten.

Immer näher schloß er sich dem verehrten Fremdling an und konnte bald nicht mehr leben ohne ihn. Sein Herz war getheilt unter diesem und der Urgestalt des von ihm erhaltenen Gebildes.

---

An einem mond hellen Abende ging Olof zur Wohnung Zhanbrands hinab, die am östlichen Ende der Stadt, entfernt von andern Hütten belegen war. Am Fenster des Fremden vorübergehend, sah er in dessen Kammer hinein, und blieb, höchlich betroffen von dem überraschenden Anblick, stehen.

In dem nur spärlich vom Schein einer Lampe erhellten Gemache saß Zhanbrand am Tische, vor ihm lag ein entrolltes Pergament mit großen Schriftzügen, die er eifrig zu lesen schien; an den Wänden umher aber saßen oder standen viele Greise in fremden Gewändern, wie der Lauschende noch keines gesehen. Diese dunkelfarbigen lang herabwallenden Gewänder wurden von schimmernden

Gürteln gehalten, und lange, schneeweiße Bärte reichten den Greisen bis über diese Gürtel hinab. Sie hatten die Hände gefaltet, wie zum Bethen erhoben, und Aller Blicke starrten hinan zur Decke; sie bewegten je und je die Glieder, aber das Antlitz eines Jeden war fahl und bleich, wie das Antlitz des Hingeschiedenen; die Gruppen schienen aus erweckten Leichen gebildet. Ein leiser Schauer durchlief das Mark des Beschauenden. Ungewiß, ob nicht sein Blick ihn trüge, rieb er die Augen, und sah noch einmahl aufmerksam durch das Fenster; die wunderbaren Gruppen blieben, und jetzt bemerkte er auch noch zwey Raben, die vor dem Lesenden auf dem Tische saßen, und die Augen auf Thanbrand gerichtet hatten, als erwarteten sie seine Befehle. Diese Vögel waren im Norden heilig, und galten den Bewohnern nicht minder, als den Ägyptern der Ibis und den ersten Christen die, den heiligen Geist bildlich darstellende, Taube.

Der Staunende bedurfte eines Augenblickes sich zu fassen; dann trat er ein in die Hütte, gespannt, wen er in den unbekanntem Greisen finden werde, doch zu seinem größten Befremden, waren, als er die Thür öffnete, die Wände leer; kein einziger Greis war zu erschauen, die Raben verschwunden, der Fremde saß am Tische in dem Pergamente lesend, hieß den Eintretenden unbefangenen willkommen, und wollte nichts von einer Versammlung betagter härtiger Männer, in seiner Kammer

wissen; er meinte: Dlofs Auge sey durch irgend Etwas geblendet worden, denn er sey schon seit zwey Stunden allein, und wenn Greise in unbekanntem Gewändern und heilige Vögel vor einem Augenblicke im Gemache zugegen gewesen seyen, so müßten sie ja noch jetzt sichtbar seyn.

Aber je ernstlicher der Fremde läugnete, je fester ward in dem Jüngling der Glaube, daß Thanbrand einer der mächtigsten Zauberünstler sey, und er hielt denselben nun unbedingt für den Mittler zwischen sich und der theuern Geisterwelt. Jener Anblick hatte für immer über ihn entschieden.

---

An einem folgenden Abende besuchte Thanbrand den Schüler, und begehrte allein und ungestört bey ihm zu seyn.

Dlof, der das Geheimnißvolle liebte, und hier Aufschlüsse und große Dinge erwartete, sandte eilends seinen Diener hinweg, und schloß sich mit ihm in seine versteckteste Kammer ein.

Sie waren allein.

Jüngling, sprach der Lehrer, die Zeit ist gekommen, in der ich von Dir scheiden muß, denn mein wichtiger Beruf heißt meine Gegenwart an andern fernen Orten. War es Dir Ernst mit dem Entschlusse, verborgen vor der unheiligen Menge in die erhabene Christengemeine zu treten, so wie-

derhohle mir in dieser Stunde Deinen Vorsatz! Unter bittern Klagen über die bevorstehende Trennung von dem Verehrten sprach der Aufgeförderte seine Beharrlichkeit aus.

So gelobe mir noch ein Mahl die tiefste Verschwiegenheit! geboth er.

Olof beugte, wie jener begehrte, das Knie, legte die rechte Hand auf ein ihm dargehaltenes Kreuz, und legte den vorgesagten Eid ab. Wohlán, rief Thanbrand mit leuchtendem Auge, ich habe Dich geprüft, Dich beobachtet, seit Deine Mutter Dich gebar, und Dich würdig befunden der seltsamen Gemeinschaft der Christenkirche. Wie Du ritterlich doch auch menschlich im Kampfe Dich benommen, so hast Du durch Herzensmilde und Menschenliebe bey des Friedens Walten Dich bewährt: fromm, edel und tapfer wie Du bist, weih ich Dich hiermit feyerlich, anstatt und im Nahmen des Allvaters, zum Jünger des Erlösers!

Somit nahm er ein Fläschchen und nekte mit dem geweihten Wasser des Jünglings Stirn, segnete ihn ein mit dem Zeichen des Kreuzes, hob ihn dann empor, küßte ihn und schloß den Tiefbewegten väterlich in seine Arme.

---

Nun traten beyde schweigend ans Fenster. Und dort zog Thanbrand geheimnißvoll ein kupfernes Büchselein hervor, öffnete es behuthsam, nahm

daraus ein blinkendes Fläschchen von Glas, das wohl versiegelt war, und hielt es dem Schüler vor die Augen, fragend: Was siehst Du, mein Sohn?

Olof erblickte in dem Fläschlein ein Kreuz, das von einem weißlichten Lichte, das aus dem Innern desselben zu kommen schien, wunderbar erglänzte.

Und der Befragte schilderte, was er sah und fragte, höchlich staunend, nach dessen Sinn und Bedeutung.

Da erhob der Fremdling die Stimme und sprach: Das Welt-All besteht aus vier verschiedenen Urstoffen: Luft und Erde, Feuer und Wasser; jedem dieser Stoffe setze die Allmacht herrschende Geister vor. Durch geheime Wissenschaft mag aber der Geweihte einen der Geister in beschränkten Raum bannen, und durch frommen, ächt christlichen Lebenswandel der Eigenthümer eines solchen Geisteskers allgemach die Gebannten nöthigen, seinen reinen Willen zu vollziehen, ihn gegen Leibliche Gefahren zu beschirmen, mit Erdengütern, Macht und Herrlichkeit auszurüsten, und ihm Wohlseyn und lange Lebensdauer zu verleihen. Der Gewaltigste unter allen ist der Luftgeist. Sieh hier einen solchen, in diesem heiligen Kreuze eingeschlossen. Nur dem Guten, dem Erwählten, darf er in die reine Hand gegeben werden!

Mit blinkendem Auge verschlang der Hörer das flimmernde Kreuz, während er die Hand des Fremden bittend und dankbar zugleich drückte.

Bisher mein Eigenthum, fuhr der Redner fort gehe dieß wichtige Wesen jetzt an Dich, meinen hoffnungsvollen Schüler, über; bewahre dieses verschlossene Kreuz wie Deinen Augapfel, und laß es nie von Dir. So lange Du in Tugend und Frömmigkeit fortwandelst, erhebst und mehrst Du des Geistes Kraft und mit ihm Dein irdisches und ewiges Heil. Am Ziel der Prüfungszeit wirst Du durch ihn zu Größe, Macht und Herrlichkeit emporgehoben. Gebiethend stehst Du dann auf lichten Höhen! Zu aller Zeit, in welcher Du den Geist und Sinn des Christenthums in Dir bewahrst, Dein Thun edel ist, und Du jede wilde Leidenschaft zu besiegen strebst, schützt seine Kraft Dich wider alle Unfälle, und gibt bey unvermeidlichen Übeln Dir Freudigkeit und Stärke; aber jede unreine Begier, jede nicht christliche That zerstört des Geistes Macht, und gibt Dich den verworfenen Engeln des Abgrundes, dem Unglück, Preis! Vergiß das nie, mein theurer Sohn!

Mit dankbarem Entzücken empfing jetzt Olof das Kleinod aus seines Wohlthäters Hand, gelobte wiederholt, an seinem Herzen ruhend, gut zu

seyn und zu bleiben und sich strenge der Vorschrift gemäß zu halten.

Und er hing das Büchlein an einer silbernen Kette um den Hals, so daß es neben dem werthen Bilde auf seiner Brust lag.

Wer durfte nun sich reicher schätzen als Olof im Besitze des mächtigen Wesens! Wer sich glücklicher fühlen als der Eigenthümer des Luftgeistes! von dem der Geber ihm noch nachträglich sagte: daß er nach einem längern oder kürzern Zeitraum erst dadurch wirksam werde, je nachdem sein Besitzer mehr oder minder in christlicher Tugend beharre; daß bey Gefahren oder Unfällen die Flamme des Kreuzes im Voraus nur matt leuchten, Glück und Freude aber dem Besitzer durch helleren Schimmer vorher verkündigen werde.

Bald darauf trat, zu Olofs bittersten Schmerz Zhanbrand die Abreise an.

Sey ruhig, tröstete er den Bekümmerten, wo Du bist, werde auch ich seyn, und bald siehst Du mich wieder; nicht hier, sondern in fernen Landen, die Du besuchen wirst; ich werde stets unsichtbar Dich umschweben und zu rechter Zeit Dir erscheinen. Dem Jüngling trat hier so manche Frage auf die Zunge. Doch Zhanbrand schien sie zu errathen und legte bedeutsam den Finger auf die Lippen, dem Neugierigen Schweigen aufzulegen.

Und als er nun das Scheidewort aussprach, da verbarg der bewegte Jüngling die Thräne nicht, die er dem Wohlthäter weihete, der ihm Alles geworden war und ihn über sich selbst erhoben hatte.

Auch dieser verschwieg die große Bewegung nicht, in der er sich befand, und schloß ihn lange und fest an sein Herz. Er offenbarte noch einen Wunsch, den der junge Mann dem Meister so gern gewährte. Thanbrands Diener, der treue Otto blieb, von einem vor wenigen Tagen erlebten Sturze verwundet, krank in Nowogrod zurück. Olof sollte, bath er, für des Kranken Wartung und Pflege sorgen, und den Genesenen im Lenz mit sich auf die Reise nehmen, damit Thanbrand, wenn er den Schützling wiederfähe, bey ihm den Diener finden möge.

Er ist Christ wie ich! flüsterte er ihm zu, und kann bey Zweifeln oder Unkunde Dich unterweisen.

Olof versprach um so bereitwilliger den Anvertrauten flugs zu sich in seine Wohnung zu nehmen, und brüderlich für ihn zu sorgen, als er in Otto ein Vermächtniß seines Gebiethers erkenne und ehre.

Die Abschiedsstunde schlug. In Beyder Augen glänzten Thränen; und nur des Wiedersehens Hoffnung milderte den Kummer. Und als Olof darauf allein war, weihete er jede einsame Stunde der Beschäftigung mit dem ihm über Alles theuren Bilde und dem flammenden Kreuze.

Der genesende Otto wurde ihm durch die theuere Erinnerung an seinen Wohlthäter so werth, daß er ihn bald nicht mehr von seiner Seite ließ. Je angenehmer ihm aber seine geheimen Beziehungen zu Thanbrand waren, um so sorgfältiger verschwieg er diese vor Allen und besonders vor Sigard, der ein entschiedener Christenfeind war.

---

Milder ward die Luft, die Erde schmückte bräutlich sich; der Frühling kam; es schwand der Gewässer Eisdecke, aufgelöset vom wärmenden Sonnenstrahl; die Matten ergrüntem, die Bäume knospeten und blühten in bunter Pracht; da lösete Wladimir sein Fürstenwort, und gab ihm die bemannten Schiffe, daß er damit auf gut Glück auslaufe und die Welt durchziehe. Bierzig Männer machten sein Geleit.

Überdieß erhob der Fürst den Scheidenden zum Grafen, und Sigard übergab ihm die gefertigte Beglaubigung als solcher auf Pergament. Von dem biedern Diener Otto begleitet ging er freudigen Muthes zu Schiffe.

Nur Eines noch lag ihm am Herzen, als er von Sigard sich beurlaubte.

Theurer Oheim! bath er, stets habt Ihr über meine Abstammung ein tiefes Schweigen beobachtet; ich ehre, obgleich mit Trauern, Eure Gründe und des Geheimnisses Nothwendigkeit; doch eine Frage

mögt Ihr mir wohl beantworten, die mir aus dem Herzen auf die Lippen tritt: Lebt meine Mutter noch? Und wo und wie? Und unter welchem Namen?

Leider weiß ich das alles nicht, entgegnete seufzend und mit einem milden Tone, der Befragte, den die Trennungsstunde weicher als je machte. Höre das an, was ich hierüber Dir ohne Nachtheil sagen darf. Dein Vater ward einstmahls von einem mächtigen Verwandten meuchelmörderisch erschlagen, und noch jezt leben Abkömmlinge des Mörders, die Deine Herkunft nur ahnen dürften, um Dich rastlos bis zum Tode zu verfolgen. Deine Mutter flüchtete, entging mit Dir, dem Tode, und lebte in tieffster Verborgenheit bey einem Bandmanne im Norden; aber ihr Todseind erspähte ihren verborgenen Aufenthalt, und von Neuem ward sie zur Flucht gezwungen, wenn sie ihr Leben und das Deine retten wollte. Zwar entging sie den Nachstellungen der Mörder, aber nicht einem andern Unglück. Indem sie sich zu mir nach Nowogrod begeben wollte, fiel sie auf der Reise in die Gewalt eines Seeräubers, der Euch beyde, Deine Mutter und dich, sodann als Sklaven, jeden einzeln, verkaufte. So geriethst Du durch die dritte Hand zum Bojaren Raes im Ostlande. Wohin Deine Mutter, meine geliebte Schwester kam, blieb mir verborgen. Ein Gothe soll sie erhandelt und, ihres Standes unkundig, sie heimgeführt haben; doch blieben meine genauesten Nachforschungen in

Gothland fruchtlos; sie war dort nicht zu entdecken. Der Gethe, hieß es sodann, habe sie nach Schonen verhandelt, aber auch in jenem Lande waren meine Nachfragen vergebens; ich habe von ihrem Leben oder Tode keine Kunde.

Und darf ich ihren Namen wissen? fragte bescheiden Olof.

Der Oheim schwieg einen Augenblick, und sprach dann: Ihr Vornahme ist Astride, doch diesen Namen tragen Viele; und Deines Vaters Namen darf ich Dir zur Zeit noch nicht nennen. Darum forsche gar nicht, oder doch sehr vorsichtig nach ihr.

Der Jüngling gelobte Gehorsam und schied jetzt dankbewegt, von dem Oheim, als das Schiffsvolk zur Abfahrt sich rüstete.

Ein frischer Wind blies vom Lande her; die Fahrzeuge verließen das Ufer, schwammen, der Wogen und der Lüfte Spiel, den Strom hinab ins Meer und trieben nun nach mittlernächtlicher Richtung hin.

Kindliche Sehnsucht und Liebe, die im Anblick des lieben Gebildes stündlich Nahrung fanden, führten den Glückfahrer — oder Seeönig, wie man damahls die Abenteurer auf den Meeren nannte — nach der Küste von Gothland und Schonen; doch fruchtlos blieb sein umsichtiges Forschen nach

der vorlornen, hochgeliebten Mutter. Astriden fand er genug, wie Sigard voraus gesagt hatte, doch nicht die rechte; mit gefurchter Stirn bestieg er nach jeder vergebens unternommenen Nachforschung stets sein Schiff, und mit immer gleichem Schein leuchtete matt und schwach das verschlossene Kreuz, des Luftgeistes Kerker.

Otto, der dieß Geheimniß kannte, meinte, in der kurzen Zeit habe des Besitzers Tugend dem geistigen Wesen noch nicht die vollständige Kraft zur Weissagung verliehen; diese Gabe sey erst die Frucht der Zeit, und des Werthes seines jetzigen Gebiethers.

---

Die Fahrt ging nun nach Bornholm; aber auch dort fand der Seekönig weder seine Mutter noch das Urbild zu seinem Gemälde; noch weniger aber wunderbare Begebenheiten, wie er sie erwartete; in anderer Beziehung aber gerieth ihm alles wohl.

Der Beherrscher der Insel Bornholm, Fürst Norik, nahm ihn freundlich auf, und es gelang ihm, eine erste Verbindung zwischen Norik und Wladimir zu begründen. Der schöne Jüngling zog die Frauen an, der ritterliche Seekönig gefiel den Männern. Gern gab man ihm Geschenke von Werth, da seine Schaar nicht, wie die Horden anderer Seekönige unter Raub, Mord und Brand die Kü-

ste bestiegen hatte, was der Gebiether streng untersagte.

Von dort gieng nach der mittäglichen Küste des baltischen Meeres hinüber, wie Otto rieth; man landete an der Insel Ruga (Rügen). Hier saß zu Arkon als Herrscher Herzog Wizlof, dem jedoch seit Kurzem der pommersche Seekönig Fürst Borislof einen großen Theil seines Besizthums auf der Morgenseite der Insel, durch Wassergewalt entrißsen hatte, in dem er sich herrschend niedergelassen. Der Herzog lebte deshalb mit dem fremden Fürsten, der sich mächtig empor gehoben, in ewiger Befehdung.

Dlofs friedliche Ankunft auf Wizlofs Gebieth, schien dem Herzoge eine günstige Gelegenheit zur Vermehrung seiner Streitkräfte gegen die gewaltigen Anfälle Borislofs, zur Befestigung seines Gegners: mit zuvorkommender Güte nahm er darum den russischen Grafen Olse auf, versicherte der Zuneigung ihn für Fürst Wladimir, und trug ihm an, einige Zeit in seinem Sitze zu verweilen. Dlof sah sich gedrungen, die Einladung dankbar anzunehmen, dieweil bey der Überfahrt von Bornholm, seine Schiffe durch einen Sturm gelitten hatten und der Ausbesserung bedurften; das Wohlwollen des herzoglichen Hauses ward ihm im voltesten Maße; des Herzogs Sohn, Gorm, fand den in ritterlicher Kunst wohlgeübten Fremdling angenehm und dessen Schwester Olga ihn liebenswürdig. Zwar

Konnte die rauhe Hoffarth und Hestigkeit des Fürstensohnes des sanften Jünglings Vertrauen und Neigung nicht gewinnen, aber dieser fand eben darin einen großen Reiz, die Gluth der hochfahrenden Hestigkeit in Gorm zu mildern und zu tilgen; und da ihm dieß schon in den ersten Tagen gelang, (wie dem ruhigen Gemüthe immer Überlegenheit über das aufbraufende zu Theil wird) so schloß er bereitwillig sich dem Zuvorkommenden an, ihm Führer und Lehrer zu seyn.

---

Eines Tages unternahmen beyde in zwey leichten Rachen eine Lustfahrt auf dem nahen schnellströmenden Flusse. Gorms unbeugsamer Eigenstinn hieß ihn im schwankenden Boote durch den wildesten Strudel steuern. Bald erfasten die Wirbel den Rachen und warfen ihn, einer Nußschaale gleich, hierhin und dorthin. Gorm arbeitete heftig, Olof both ihm Hülfe, er verwarf sie, und eine überkräftige Bewegung des Ruderers warf jetzt das Fahrzeug um, und den wüthenden Schiffer in die schäumenden Strudel, die ihn wechselnd verschlangen und ausspieen.

Da stürzte sich Olof, ein erfahrener Schwimmer und keine Gefahr kennend, in die Wasserwirbel, ergriff den Sinkenden und trug, einem siegenden Meerergott ähnlich, ihn, Angesichts der jubeln-

den Menge, lebend und wohlbehalten ans sichere Ufer.

Da umarmte Wizlof vor allem Volk den Retter des Sohnes, und setzte ihn auf seinen Schooß. Eine Handlung, durch welche er dem Fremdling nach dem Gesetz und der Sitte jener Zeit Kindesrechte verlieh.

Und Olga dankte ihm sitzig, doch herzlich und liebeglühend; er aber empfand für die schöne Fürstentochter nur eine brüderliche kühle Achtung, denn ihre Gestalt trug nicht die mindeste Gleichförmigkeit mit seinem Lieblingsbilde. Dem Herzoge war er mit Dankbarkeit zugethan, doch konnte er sich weder ihm noch seinem Sohne herzlich anschließen, denn beyde waren Eiferer für das Heidenthum, und ihn durchglühte der Glaube an des Erlösers Lehre und Grundsätze.

---

Seht vertrauete Wizlof dem Seekönig an, wie er sich insgeheim vorbereite, nach kurzer Frist den Widersacher Borislof in dessen eigenem Gebieth zu überfallen, durch desselben Vertreibung sich wieder in den Besitz des eingebüßten Landes zu setzen, und lud ihn, den im Waffenspiel geübten Jüngling, den von des Herzogs Kriegern keinem noch zu überwinden gelungen war, ein, an diesem Streite rühmsichen Theil zu nehmen. Olof aber, der die Lage der Dinge noch nicht genauer kannte,

versprach es zu überlegen und nächstens seinen Entschluß auszusprechen. Otto, dem Olof Wizlofs Entwurf anvertraute, meinte aber, Borislof sammt seinem Hause, neige sich, wie er glaubhaft vernommen, dem Christenthume zu, und ihn vertreiben, heiße also den heiligen Glauben niederdrücken. Da war der Jüngling schnell entschlossen, nicht gegen Borislof zu streiten, vielmehr im Nothfalle für ihn zu reden und zu handeln. Auch geschah es nun, daß Gorm dem Fremdling offen sagte, welchen günstigen Eindruck derselbe von Anbeginn auf Olgas Gemüth gemacht habe, und wie sie, wenn er Gegenliebe empfinde, geneigt und bereit sey, mit des Vaters Segen ihm liebend die Hand zum Ehebunde zu reichen. Olof erwiederte ihm aber eben so unumwunden, wie er zwar diese süße Neigung für hohes Glück und große Ehre halte, aber Verzicht auf solchen Bund leisten müsse, dieweil er Olga trotz ihrer unschätzbaren Vorzüge nicht liebe, wie der Mann das Weib, und daß er vorlängst eine holde Braut im Herzen trage.

Nur mit Anstrengung verbarz Gorm den Unmuth, den diese Entgegnung in ihm erzeugte; den im Stillen Grollenden zu sänftigen, schlug Olof eine Jagdlust für den folgenden Tag vor, und gelobte, ihn zu begleiten, wenn er gleich keine besondere Neigung zu dieser Art von Vergnügung jetzt spürte, und schon mehrere Mahle für solche Belustigung sich dem Fürstensohne versagt hatte. Der

Antrag wirkte. Gorm gab die Laune auf, denn eine Lieblingslust stand ihm bevor.

Auf solche Weise mußte stets der Fremdling das wilde Feuer des Leidenschaftlichen zu dämpfen, obschon nicht ganz zu ersticken.

---

Am frühen Morgen des Jagdtages zog Olof, wie er gewohnt war, sein Büchlein hervor, und öffnete es, das schimmernde Kreuz zu beschauen. Und sieh, o Wunder! die Flamme, welche bisher ununterbrochen nur mit mattem Schein geleuchtet hatte, strahlte heute mit einem stärkeren rosenfarbenen Schimmer. Mit feuriger Hast rief er seinen Otto herbei, ihm das Wunder der Verwandlung mitzutheilen. Da meinte der Diener, was auch der Herr glaubte, des Geistes Kraft beginne sich zu regen, und möge dieser glühende Schein wohl ein nahendes erfreuliches und wichtiges Ereigniß verkündigen.

Der Eigenthümer des Luftgeistes ward von dieser Hoffnung unsäglich gespannt und erhoben, und ging froher gestimmt als je zu dre Jagd, die ein sonnenheller, freudenwarmer Tag begünstigte.

Die Jäger verfolgten einen Bären, und Olof verschaffte seinem Gefährten Gorm das ersehnte Vergnügen, ihn zu erlegen. Nun trennten Beide sich; der Fürstensonn entdeckte die Spur eines Haufens von Wölfen, und flog eifrigst dieser nach,

während sein Genosse der Fährte eines Hirschen folgte.

---

Gorm erblickte bald die verfolgten Wölfe, die umgekehrt waren und ihm gerade entgegen eilten. Vor Eifer blind warf er jach seinen Speiß auf den Vordersten des Haufens und verlehete ihn tödtlich. Heulend sammelte sich der ganze Haufe um die im Blute zuckende Wölfinn, und stürzte nach einem Augenblick im starken Trott gerader Richtung auf ihn zu, also, daß er sich zur Flucht wenden mußte und angstvoll leuchend in sein Jagdhorn stieß, um die Genossen zur Hülfe herbey zu rufen. Die Verfolger, aus deren Augen Toddrohende Wuth blickte, waren ihm auf der Ferse, die Begleiter fern, und schon brachen seine Knie, da sperrete ein nicht zu durchwatender Sumpf, auf den er in blinder Hast zugelaufen war, ihm die Flucht.

Den Tod in der grausendsten Gestalt vor Augen lehnte er sich mit dem Rücken an einen Baum, um bey weichenden Kräften mit dem Beil sich bis zum Tode zu vertheidigen. Von allen Seiten umringt von den mordgierigen Unthieren, schlug er nach allen Seiten um sich, und hieb bald sein Kampfheil in einen nahen Baum fest. Und jetzt schien er sicher verloren.

Siehe, da erschien Olof, von Otto begleitet, im Augenblick der dringendsten Gefahr, um aufs

Neue sein Retter zu werden. Beyde stürmen heran zur Hülfe. Ihr urplögliches überlautes Schreyen macht die Unthiere stutzen, umschauen, und als die Herbeyeilenden nun zugleich ihre Schwerter an einander schlagen, daß es Feuerfunken gibt, da stiebt der Haufe, geschreckt und entmuthigt von den ihnen fürchterlichen Blicken jach aus einander, und zerstreut sich in wilder Flucht. In einem Augenblick ist der Kampfsplatz leer, und der Fürstenson vom gewissen Untergange befreyt.

---

„Du darfst mir nun nicht fürder widerstreben,“ rief Gorm, und schloß den Retter stürmisch in die Arme, „wenn ich Dich zwingen, mein Bruder zu seyn; ich führe Dir meine Schwester Olga als Gattinn zu. Du sollst mein Schwäher seyn. Bey Wodan, ich will es!“

Vergib, und bedaure mich, sprach jener, wenn ich Dir ohne meine Schuld undankbar scheinen und auf die Liebe einer fürstlichen Jungfrau verzichten muß. So will das ew'ge Schicksal es. Ich liebe, wie ich früher Dir bekannte, ein holdes Wesen mit ganzer Seele, und habe keinen Sinn für einen andern Bund.

„Du höhst mit diesem Vorwand mich und Olga. Wer ist, wie nennst Du Deine Braut?“ sprach Gorm mit gehobener Stimme.

Nicht kann ich ihren Namen, ihren Stand Dir sagen; nie hat die Herrliche selbst mein Aug erblickt; ich suche, und hoffe sie zu finden! entgegnete Olof.

Wie? Eine Ungekante? Schwärmst Du, träumst Du? hohnlachte jener.

Hier schau ihr Bild, sagte der Befragte, und reichte es ihm dar. Diese ist der Brennpunct meiner Liebe und Sehnsucht.

Um des Gemählde's willen verwirfst Du Olga? rief Gorm. Nein junger Freund, dann laß ich Dich nicht ziehn. Dieß Weib ist schön, das mag ich gern gestehn, doch da Du noch sie selbst nicht geschaut hast, und unsicher bist, ob sie auf Erden lebt, so sollst Du willigen in mein Begehren und meiner Olga liebend Herz beglücken.

---

Vermag ich das? entgegnete der Bestürmte. O du kennst die Göttinn nicht, die über Herzen so launenhaft als allgewaltig herrscht. Einstmahls wirst Du ihre Macht erkennen, wenn auch über Dich die Hohe gebiethet. O sieh das Abbild des schönen Mädchens, das mein Herz gewann und lerne mich verstehn. Was sag ich: Mädchen? Nein, nein. Die Sprache ist zu arm, hat keinen Namen für heilige Wesen aus einer bessern Welt; nicht Mädchen, Weib, nicht Jungfrau, nenn ich sie, eine

Bürgerinn Walhallas, eine Göttinn ist sie mir, Entzückt Dich diese Jugendblütthe nicht? Von diesem schönen Angesicht strahlt die Lieblichkeit Rossa's, der Anmuth Göttinn; hier der reine Abdruck der Tugend, dieses Auge ist der Spiegel vom heitern Himmelslicht, in dessen Abglanz es blau und freundlich lächelt. Wie um den Nacken das goldene Ringelhaar herab wallt! Die Wangen decken junge Rosen, Korallen den sanftlächelnden Mund; und mit des frischen Schnees blendend Weiß ist Hals und Brust geschmückt. Schlank ist ihr Wuchs, wie der der jungen Tanne, und voll ihr Arm, so klein als weiß die zarte Hand. Jedes Zuges hohe Schönheit setzt in freudiges Staunen; und Götter-Liebreiz umwaltet zauberhaft vom Scheitel bis zum Fuß die herrliche Gestalt. So seh ich sie hier vor mir, und in meiner Brust ist so sie ewig eingeschlossen und selbst im Tode wird dieß Gebilde nicht von mir weichen.

Gut, rief Gorm, daß Du Dein Geheimniß mir vertraut. Dein Übel kenn ich nun, mein trauster Schwärmer und helfe Dir. Verträumen sollst Du nicht der Jugend Tage. Und darum dring ich jetzt Dir auf, was ich vormahls Dir nur angetragen. In Olgas Arm wird Dich das neckende Zauberweib nicht mehr beherrschen. Glaub und vertraue mir. Gift mag man nur durch Gegengift ertöden, und mit der Wirklichkeit den Traum verbannen. Bis dahin laß ich Dich nicht aus den Augen; Du

schwimmst fortan mit mir in gleichem Meer von Lust und Arbeit, Zerstreung und Anstrengung; so führ ich Dich an die liebewarme Brust der Schwester, und was gilsts? an dieser vergiffest Du die Traum-Göttinn und Dein unendlich Liebesweh!?

Laß ab! sprach mit gefurchter Stirn und ernsterem Tone Olof. Wohl gebührt Dir mein wärmster Dank, und ich zoll ihn Dir so gern; doch nimmer wirst Du, was Du beginnen willst vollenden, und nie mag ein ander Weib, wär es auch Frygga selbst, die Himmelsköniginn, mich rühren. So zerstöre denn nicht unbefonnen mein Glück und unsere Freundschaft. Und fürder will kein Wort von dieser Sache ich mehr hören.

Lächelnd schwieg Gorm jezt bey Olofs gebietendem Ernst, vermeinend, es werde dennoch Olofs Reiz und Lieblichkeit gelingen, den Wahnsinnigen zu fesseln.

Fortgesetzt ward nun die Jagd. Das Horn ertönte. Olof mit seinem Geleit stieg rechts hinab ins Thal; zur Linken Gorm, und am rauschenden Wasserfall; wollte man sich wieder finden, wenn der Abend nahe.

Die schöne Gehira, Fürst Borislofs Tochter, begleitete den Vater, der an seines Gebiethes Gränze im Gebirge der Jagd lust fröhnte. Wild sprengte

Der Fürst dahin durch das Gestrüpp dem fliehenden Wilde nach; das ermüdete Ross der Jungfrau trug sie nur mählich den Jagenden nach; sie blieb zurück; verlor die Jäger aus den Augen, das Jagdgetöse sogar, und ritt langsam auf spurlosem Pfade durch das Gebüsch; da sprengte ein benachbarter Herrsqr (oder Baron) mit drey Dienern heran; sie kannte den Greis, der oft den Sitz des Fürsten besuchte und schloß sich ihm an, bittend; er möge sie, die Verirrte, bis auf den Weg zu ihres Vaters Jagdhause im Forst geleiten; er versprach das und führte sie mit sich fort, bis in eine tiefe, dunkle Waldschlucht. Hier stieg er vom Rosse, und gab unvermerkt seinen Dienern einen Wink. Da stürzten diese auf die Arglose ein, rissen sie herab vom Pferde, entwaffneten sie und banden ihre zarten Hände ihr auf den Rücken. Mit rollenden Augen trat nun Fengo vor Gehtra hin, und sprach: Welch kurz Gedächtniß habt Ihr, Fräulein, doch, daß Ihr Euch mir anvertraut, mir, dem Vater des durch Eure Schuld gemordeten Sohnes.

Durch meine Schuld? fragte, leise bebend, die Erschreckte.

Nicht anders, war die Antwort, mein Sohn sah, liebte Euch, und bath um Eure Hand. Borislof wies ihn zurück, weil Ihr den Freyer verwarft, und mein einziger Sohn nahm verzweifelnd sich das Leben. Kinderlos steh ich durch Euch am gähnenden Grabe. Wohl an, so gehet mir dahin voraus.

Bereitet Euch zum Tode, denn dieser Augenblick ist Euer letzter. Lang genug hab ich Euch nachgestellt, bis ich die Todfeindinn hier einsam, verirrt und hilflos fand. Nun bist Du mein. Süß ist die Rache, ich will in vollen Zügen ihren Becher leeren.

Meuchelmörder! sprach erbleichend die Jungfrau. Und in der Nähe scholl des Jagdhorns Tönen.

Rasch bereite Dich! rief Fengo. Und die Diener zuckten ihre blitzenden Schwerter, sie nieder zu hauen.

Um einen Augenblick noch flehte das Schlachtopfer, daß sie sich mit den Göttern versöhnen möge. Schauernd gewährte Fengo, trieb sie jedoch zur Eile an, da immer näher die Hörner schallten.

Und sie erhob den frommen Blick zum heitern Blau des Himmels, dem Sitze der erbarmenden Gottheit, und befahl ihr die scheidende Seele. Eine Thräne glänzte in dem holden Auge; sie galt der Trennung von dem guten Vater, von des Lebens Frühling und allen süßen Freuden der Unschuld, von allen rosigten Träumen einer bessern Zukunft und von dem Bilde des Geliebten, den ihr ein Traum dargestellt und verheißen, den sie seit einiger Zeit stets im Geiste vor sich gesehen und ihn zu finden geahnt und gehofft hatte.

---

Näher und immer näher tofete die Jagd und schon zeigten sich einzelne Jäger am Abhange, da

mahneten die Diener Fengos ihn, daß er förder-  
nicht weile mit der That, da ihr sonst sicher die  
Entdeckung folgen müsse.

Und Fengo geboth Gehiren, ihr Gebeth zu beeu-  
digen und den Dienern, ihr den Todesstreich zu  
geben. Da sprengten von beyden Seiten bereits  
die Jäger die Schlucht herab, dem Wasserfalle zu,  
in dessen Nähe Fengo sein Schlachtopfer geführt  
hatte, daß der Gewässer Brausen, der Jungfrau  
Todesklage überhallen möge. Laut schrie Gehira  
auf um Hülfe, als Fengo und seine Knechte die bli-  
henden Waffen schwangen, sie zu tödten, und wich  
zurück ins Gebüsch, daß Stämme und Äste ihr  
Schutz gewähren möchten gegen die Streichs. Und  
von den Bergwänden warf der Wiederhall den Ruf  
zurück.

In diesem Augenblick nahete Gorm von dieser,  
Olof von der andern Seite, und erblickten die Mör-  
der, wie sie sich mühten, ein wehrloses Weib zu  
zerfleischen. hörten den Angstruf der Zurückweichenden,  
und sprengten zur Hülfe heran. Da entflohen  
Fengos Knechte! der graue Mörder aber, der im  
Rache-Eifer alles um sich her vergaß, führte noch  
einen kräftigen Streich nach Gehirens Haupte, dep  
ihr jedoch nur eine leichte Wunde in den Arm ver-  
setzte, als eben Gorm ihm mit gewaltigem Hieb  
von hinten das Haupt spaltete.

Jengo stürzte, aber auch Gehira sank blutend, von Todesangst und Anstrengung erschöpft, bewußtlos zur Erde.

Olof, als der Letzte, erreichte jetzt erst den Platz, und fand die bleiche Gehira hingefunken am Boden. Er eilte rasch hinzu, der Ohnmächtigen Hilfe zu leisten, und — bebte bey der Jungfrau Anblick, ergriffen von Schauer und Entzücken zurück, denn ach! Gehira war das Urbild zu seinem theuren Gemälde, oder Keine auf der weiten Erde.

---

Gorm ließ ihn allein bey der Bewußtlosen zurück, um mit dem Gefolge die entflohenen Mordknechte einzuhohlen und mit dem Tode zu bestrafen.

Kaum seiner Sinne mächtig, stürzte Olof sich, um nicht neben Gehira hinzustinken, an den nahen Baum. Forschend hing sein Blick an der schönen Jungfrau, die, einer schlummernden Liebesgöttinn ähnlich, vor ihm lag; und in jedem Augenblick rief die innere Stimme ihm zu: Sie ist's! und mit Entzücken sprach er dem Herzen die beseeigenden Worte nach: Sie ist's!

Nun ließ er sich neben sie nieder, verband die blutende Wunde ihres reizenden Armes, hob das schöne Haupt der Lebenslosen empor, und legte es sanft auf sein Knie.

Und sie athmete wieder, schlug jekt das holde Auge auf, sah empor zu dem Helfer, starrte mit seltsamem zweifelnden Blick ihn an, begann dann wie verklärt zu lächeln, flüsterte: Er ist's! und schloß bewußtlos die Augen wieder. Das freudige Erschrecken verscheuchte auf's neue die Lebensflamme; denn sie hatte ihn gefunden, den geliebten Jüngling, den Abgott ihres Herzens, das Bild des Traumes ihrer Nächte und ihrer Tage.

---

Das also war es, sprach er in sich, was des Luftgeistes Gluth und Blinken mir heute in der Früh verkündigte. Und doch — So muß ich sie, die Theure, sehen, die ein Mahl nur ich fand, um ewiglich kein Fremdes mehr zu suchen in der weiten Schöpfung, und leblos diesen heiligen Leib erblicken. O gib, Allmächtiger, Du Vater des Erlösers, gib ihr das Leben wieder, oder nimm auch das meinige dahin. Und er zog das Büchlein hervor, und nahm das Fläschchen daraus, und bedeckte es mit Küssen, und bethete andächtig. Und die Erbleichte regte sich, der Odem keyrte zu der Brust zurück, ihr Busen hob sich und sie schlug die Sternen-Augen auf und sah ihn lange durch Thränen lächelnd an, wie wenn die Sonne durch Regenwolken scheint.

Ich bin erhört! flüsterte, von Dankbarkeit durchglüht, Olof, und weidete sich still entzückt an diesem Lebensstrahl.

Wo bin ich? lispelte die Holde. Täuschte mich ein schwerer Traum? Nein, Wahrheit ist's. An dieser Stätte war ich, und er ist's! Gefunden ist Er — mein Erretter, setzte sie mit sprechendem Blick hinzu, und ihre Hand, die in der seinigen lag, zuckte mit sanftem Drücken.

Dieser Blick, der leise Händedruck und der schmelzende Ton gaben und verbürgten ihm des Daseyns höchstes Heil; nicht um eine Welt hätte er sie hingegeben. Und er öffnete den Mund, um sein Empfinden auszusprechen, und seine Wonne, daß er der Jungfrau Retter worden; und als sie ihm nun ihren Dank bezeugte, konnte er sich nicht halten, ihr zu verkünden, wie er lange schon ihr Bild besessen und sie gesucht und zu finden fest geglaubt habe. Es geht, setzte er gläubig hinzu, ein hoher Geist im stillen Wirken durch das Weltall hin, das Vermorrene der Loose zu ordnen, und des Lebens Dunkel zu erhellen!

Der schöne Augenblick endete, denn Gorm stürmte daher. Bespritzt vom Blute der erschlagenen Diener trat er vor Gehira hin und rief: Gerettet bist Du Jungfrau, und gerächt! Und als sie so ihn sah, erschreckte sie sein Anblick, und wie unwillkürlich wandte sie sich zu Olof, ihr Angesicht an seiner Brust zu verbergen. Diese Bewe-

gung konnte Gorm nicht entgehen, und mit finstrem Zorne rief er: So dankst Du Deinem Nächter?

Vergib, sprach entschuldigend Olof. Dein blickend Aug', das blutige Schwert und Kampfseil hat die zarte Jungfrau erschreckt.

So ist's, fiel Gehira ein, verzeih, und gönne mir Zeit zur Erholung. Gern will ich dann erkenntlich auf zu meinem Retter blicken. Vergeltten kann ich nicht, was Ihr an mir gethan, und Worte deuten wenig an; doch bringet mich zu meinem Vater; gern wird er angenehme Pflicht erfüllen.

Gorm grinsete fröhlich, in ihren Anblick versunken. Zum ersten Mahl bewegte sich ein unbekanntes Etwas in seiner Brust. Es dünkte ihm, er habe noch nie eine so reizende Jungfrau gesehen wie diese, und zweyfach lieb ward ihm nun seine That.

Wo haust, wer ist Dein Vater, schöne Jungfrau? fragte er, daß ich Dich zu ihm führe?

Sie sagte ihm, daß nicht fern von da ihres Vaters Jagdhaus belegen seyn müsse, und daß sie Gehira, des Fürsten Borislofs Tochter sey.

Die Tochter unsers Feindes, und sie auf unserm Gebieth! sprach bitter süß lachend Gorm. Doch ist das gleich; wir führen Dich zu Deinem Vater auf sein Gebieth hinüber.

Gehira bestieg ihr Roß und der ganze Zug schlug den Weg nach dem Markstein ein.

---

Noch ein Wort zu Dir, flüsterte Olof dem Herzogssohne zu. Mag das Gefolge sie geleiten; wir folgen sodann. Gorm blieb zurück mit ihm, dessen volles Herz sich nach Mittheilung sehnte. Wünsche mir Glück, Freund! sprach er, denn unerwartet fand ich das Gesuchte. Sie ist's, von der ich zu Dir sprach, die Jungfrau, deren Bild ich besitze. Erinnere Dich. Ein Wunder hat sie mir zugeführt.

Gorm zog die Braunen dicht zusammen, stierte ihn eine Weile an und sagte dann mit kaum verhehltem Born. Ja ja, sie ist's. Du liebst sie. Liebt sie Dich?

Darf ich es zu hoffen wagen? entgegnete düster vor sich hinschauend der Befragte.

Doch! fiel jener ein: Fast scheint es so; als ich von der Verfolgung zurückkehrte, barg sie sich, als sie mich erblickte, scheu an Deine Brust und würdigte mich keines Blickes. Ich sah das, ja das sah ich, aber ich wollte, es wäre anders. Bist Du geliebt und ich gehaßt, so dürfte unsre Freundschaft enden, denn wisse, theuer ist das Fräulein mir. Als ich sie sah, entwich aus meiner Seele die starre Kälte, die Du sonst gescholten; eine neue wohlthätige Empfindung erwärmet nun des öden Bu-

fens lang verschlossene Höhle. Mein muß sie werden, soll ich glücklich seyn!

Begreiflich ist mir, was ich höre, erwiederte Olof. Wer kann sie sehen und nicht lieben!

Gorm. Bekannt ist Dir das Gesetz für diesen Fall. Wer einer Jungfrau Leben rettet, dem wird auf seinen Wunsch ihre Hand zu Theil; und ich mache gerechten Anspruch auf diesen Lohn. Hier aber steht die Sache wunderbar, denn Jeder von uns Beyden hat auch des Andern Recht für sich. Ich könnte Dich nicht ferner lieben, wenn Du mein Nebenbuhler wärst um diesen Preis.

Olof. Gorm! Freund! —

Gorm. Und wer soll entscheiden?

Olof. Nach eben dem Gesetz: Sie selbst. Wer sonst?

Gorm. Und wenn sie dann für Dich, wie ich im Voraus sehe, spricht? Das Schwert? Was sonst?

Olof. Du würdest mich anfeinden?

Gorm. Bey Wodan, ja! Ich würd' es ewiglich!

Olof. Es sollte giftiger Neid sich zwischen uns lagern? Nimmer. Höre mich an. Das Schicksal selbst wies mir die Holde zur Geliebten an, als es das Gemählde in meine Hände gab. Doch nicht besteh ich auf dieß Recht. Wenn Furcht und Hoffnung Dir im Busen ringen, so empfindest Du mir gleich, denn auch ich hoff und fürchte. Doch

muß ich hier Dein Nebenbuhler seyn. Wohlau. Die Jungfrau spreche unser Urtheil. Frey ist die Liebe, wie der Sonne Licht, des Himmels Luft, frey sey auch ihre Wahl. Entscheidet unsere Geliebte für Dich, so bescheide ich mich zurück zu weichen; nicht murren will ich, ob ich auch verzweifle. Das schwöre ich bey allen heiligen Göttern! Versprich ein Gleiches mir.

Gorm. Nun ja, es sey, weil ich nicht anders kann, doch seh ich klar ein Unheil unter uns; ich seh's, daß ich verworfen werde und Du erwählt bist.

Dlof. Der Zweifel schaut ewig schwarze Bilder.

Sie sprengten nun den Pfad entlang, erreichten das Geleit und Gehira wieder, und hielten bald vor Borislofs Jagdhause, aus dem der Fürst ihnen entgegen trat.

---

Höchlich verwundert erfuhr der Vater aus Gehirens Munde die Darstellung der Begebenheit; er weihte Vaterdank den Rettern des geliebten Kindes. Der Götterkönig, wünschte er ihnen, gebe Euch zum Lohn, was er nur seinen Lieblingen zu spenden pflegt: Sieg über Feinde, Heldentod.

Dem Einen lohnen Götter, rief Gorm, doch dem Zweyten werdet ihr den gesetzlichen Lohn durch der Befreyten Hand ertheilen müssen. Feurig sprach er seine That, seine Liebe aus, und nannte seinen

Stand. Verlegen senkte Gehira den Blick zu Boden. Jetzt nannte auch Olof sich, sagte einfach was er gethan und wie theuer ihm die Gerettete sey. Gorm forderte diese zum Ausspruch auf, und sitzsam verwies sie die Jünglinge an des Vaters Urtheilsspruch. Vorislosfs fragender Blick entdeckte leicht der Tochter Neigung; indessen nahm er Rücksicht auf seine Lage, die ihm geboth, für den Augenblick den Sohn des Herzogs zu schonen. Nach einem Augenblick ruhiger Überlegung fand er ein Auskunftsmittel. Er ließ einen reichen Gürtel an Gehira reichen und ein zierlich Schwert mit einem silberdurchwirkten Wehrgehänge, und sprach zur Tochter: Ertheile Deinen Ketttern dieses, wie der Gebrauch erheischt zum Dank und zur Erinnerung an ihre Edelthat; und dann bereite ein gutes Mahl für sie, daß ich mit ihnen froh seyn und gastlich ihnen das Trinkhorn biethen möge.

Mit freundlichen Worten aber gesenktem Auge reichte sie Gorm den Gürtel; mit einem Allesagenden Blick an Olof das Schwert. Beyde dankten laut, aber der Erstere hatte den bedeutungsvollen Blick der Geberinn auf den Nebenbuhler nicht verloren, und sagte knirschend in sich: Dieß Auge sprach ihm Liebe; er rettete mein Leben; doch will er dessen schönsten Theil mir nehmen, so bin ich nichts ihm schuldig, und mit dem Schwert nur red' ich dann zu ihm.

---

Borislof erhob, als Gehira nun sich gehorsamlich entfernt hatte; die Stimme und sprach: Was heut geschehn — ich sag es frey — setzt mich in tiefe Unruh, denn Beyde wurdet Ihr des Mädchens Befreyer, indem Ihr gleichzeitig zur Hülfe herbey eiltet. Dlofs Muth und edle Sorgsamkeit erhielt der Tochter sinkendes Leben, und Gorms starker Arm nahm den Mördern das ihrige. Ein gleich Verdienst habt Ihr, und wenn ich Einem den Vorzug gäbe, wär' ich ungerecht. Auch liebt Ihr beyde, wie Ihr saget, die Erlöste. Wie darf ich hier das kühne Urtheil wagen? Nur Götter-Ausspruch kann gerecht entscheiden: Wollt Ihr Euch diesem unterwerfen?

Und beyde bejaheten feyerlich die Frage.

So bleibe, fuhr der Fürst fort, drey Monden lang das Urtheil hinaus gesetzt. Wer von Euch unterdessen die größte That, die edelste, vollbringt, ist ohne Widerspruch mein Sohn, den ich mit Vaterlieb' empfangen. Die Zeit dünkte dem Herzogssohn lange, und er verschwieg es nicht, doch fügte er sich endlich auch, als Dlof den Ausspruch weise und zweckmäßig nannte. Verstoßen sah er nach des Fläschleins Inhalt, und heiter strahlte der Lustgeist wie das Gold der eben sinkenden Abendsonne. Und der Schein leuchtete ihm wunderbare Zuversicht in die Brust.

Gorm aber sprach hochfahrend: Zwar solltet Ihr nicht zweifeln an meiner Tapferkeit und meinem Edels-

muth. Doch gelte es die Prüfung, denn ich kenne den Ausgang schon. Mein ist die holde Braut. Klar wie der Tag solls Eurem Auge werden, daß ich der Würdigste in unserer Nähe sey. Und die Männer begaben sich in das Haus zum dampfenden Mahle, zum schäumenden Trinkhorn. Gehira aber sank einsam im Versteck des Waldes Knieend zur Erde, und bethete gläubig: «Wie man Dich auch nennen möge, ewige Liebe, Wodan oder Vater Christi! Dank Dir, daß Du den Theuren mir zuführtest, und meine Tage erhelltest. Du, der im Wasserfall brauset, im Bliz hernieder fährt, der im Donner die Erde segnet, im Purpur dieser Abendsonne, in des Mondes Silber und dem Lichtmeere der Sterne herab schauet. Du gabst mir dieses Heil. O scheid noch nicht, goldene Sonne, bring ihm meinen Dank hinauf, und mein Flehen, daß er auch liebend die Zukunft leihe, in die Brust des Geliebten Erinnerung, Lieb und Treue, Muth und Kraft, aber in den Busen des Stolzen Vergessenheit, streue. Ja Dir, Erhabener! vertrau ich kindlich, und schaue lächelnd in die Ferne, den me i n seh ich ihn wieder.»

Schalmeyenklänge der rückkehrenden Hirten mischten sich mit dem Gebeth; im glühenden Abendroth schwammen Gebirg und Wald; sie nahm die Gluth und das Tönen als Zeichen der Erhörung, und erstand gestärkt und freudig.

---

Kaum waren die jungen Männer nach der Stadt zurück gekehrt, als Gorm seinem Vater und der Schwester das Jagd - Abenteuer mittheilte. Wislof sah in dem Vorfall ein glückliches Ungefähr, das ihn wieder zu seinem vormahligen Eigenthum, welches ihm Borislofs Tapferkeit entzogen, führen, den Fürsten für immer mit ihm versöhnen und den Fremdling Olof in die Arme Olgas, deren Liebe er billigte, liefern könne. Darum willigte er ein, daß Gorm sich das schöne Fräulein, wie Borislof gefordert, erwerben möge. Ja, mein Kind, sagte er in diesem Sinne zu Olga, die über den Gegenstand ihn zu erforschen strebte, sey ruhig, Olof wird Dein Gatte.

Aber, mein Vater, entgegnete sie, wie wenn er, der mich flieht, in diesem Kampfe siegte!

Dann? — Doch, das soll er nicht. Das Glück ist freylich störrisch und gehorcht nicht dem Machtgeboth der Fürsten; doch halt ich hier die Zügel in der Hand, und widerstrebt das Schicksal mir, so beug ich dieses durch die Klugheit. Vernimm, was ich beschloss. Längst wollt ich wider die räuberischen Jomsburger Schiffe ausfenden, sie zu bekämpfen; jetzt mag das geschehen und Gorm den Oberbefehl übernehmen. So erhält er Gelegenheit zu Thaten; Olof aber bleibe unthätig hier zurück. Der Ausgang ist ersichtlich; mein Sohn erwirbt des Nachbars Tochter sich, und Dir bleibt Olof.

Und wenn er auch dann mich verschmähte?  
fragte die Finsterschauende.

Dann über ihn mein Grimm, und Todesra-  
he! rief der Herzog. Indessen — setzte er hinzu —  
bleibe es Deine Aufgabe, ihn zu gewinnen.

Weh mir! erwiderte sie. Besser, daß ich ihn  
vergeße, als mich verhöhnt sehe von dem Lieb-  
sen; ich will ihn meiden, kalt an ihm vorübergehn.  
Bient es der Jungfrau und der Herzogstöchter;  
dem Mann zu folgen, der sie rauh verwirft?

Nicht kalt wirst Du an ihm vorübergehn,  
sprach Wiglof. Ja, wenn ein Mädchen also rufen  
könnte: ich vergeße! als ich will mich heut in diese  
Farbe kleiden! Dann ließ ich dich gewähren; nun  
aber, da ich meine liebe stolze Olga kenne, und  
weiß, daß sie im Busen der Liebe Flamme  
birgt, und nur den Geliebten zu vergessen suchen  
will, weil sie zu müssen wähnt; jetzt sprech ich:  
Hoffe, und laß den Vater für Dich handeln. Wenn  
ich erscheine, bleibst Du aus dem Spiele, und  
schönen werd ich Dich, wie es sich versteht. Zwar  
wirbt der Somsburger Fürst, Rywald um  
Dich, und einem großen Kampfe wick ich aus,  
wenn Du die Hand ihm reichtest; doch du liebst ihn  
nicht; es bleibe folglich bey meinem Entwurf: Du  
Dlofs, Gehira meines Sohnes Gattinn.

So wars beschlossen, und Wiglof eilte zu der  
Ausführung.

Die Anlage seines Planes fand bey Gorm den höchsten Beyfall und entzückte ihn, in sofern er auf seine eigene Bestimmung sich bezog; doch als nun von Olof die Frage war und er vernahm, daß der Nebenbuhler auf der Insel zurück bleiben solle, da regte sich sein Stolz; er widersprach dem Herzog, fordernd, daß Jener mitziehen müsse, und mit ihm den Wettkampf der Edelthaten unternehmen solle. Bringt es mir Ehre, rief er, wenn er unthätig hier weilen muß und nichts zu thun vermag, wenn ich hinauszieh in den thatenreichen Kampf? Was sag ich einstmahls ihm, wenn er mit Recht ins Aug mir spricht: Gewalt gab Dir den Preis!? O nein. Gib ihm wie mir Gelegenheit zu Thaten, daß es sich erprobe, wer der Edlere ist.

Ich will es nicht und darf, um Deines eigenen Wohles willen, es nicht wollen. Erfahrung siehet heller als der jugendliche Stolz.

So wird den Heimkehrenden der Spott begrüßen; ein Sturmwind ist er, und umsonst verhallt die einzelne Stimme, sey sie auch eines Herzogs, gegen ihn; nichts zwingt ihn ein —

Der Scheiterhaufen doch rief heftig der Herzog. Genug. Zwingen muß ich dich, Dein Glück aus meinen Händen zu empfangen. Du gehst und Olof bleibt. Mein eignes Selbst liegt ewig mir am nächsten. Ein Thor der selbst sich in Fluthen stürzt, um einen Andern aus Gefahr zu ziehen. Du willst den Ehren-Wettkampf mit ihm beginnen; ich lobe den

Entschluß, doch darf ich die Ausführung nicht gestatten. Du willst Wunder der Tapferkeit vollbringen. Recht wohl. Dennoch könnte Olof leicht obliegen, denn das Glück ist nicht gefesselt an dem besten Willen; als Frucht des Augenblickes hängt's an schwachen Fäden, der Erstvorüberziehende trägt es davon. Es liebt die Jugend der Freundschaft sich selbst zum Opfer zu bringen, heut zu vergeuden, morgen selbst zu darben; doch dieses Thun ist Thorheit nur.

Nur Kopfschüttelnd gehorchte Gorm, doch bath er noch, ihm zu gestatten, daß er bey Olof sich von dem schimpflichen Verdacht, als hab ers so gewollt, reinigen und ihm den Hergang treu mittheilen dürfe. Das ward ihm zugestanden, und er suchte augenblicklich den Nebenbuhler auf, ihm seinen Unwillen über diesen Theil des väterlichen Befehles zu bezeigen.

---

Unterdessen saß Olof daheim in seiner Wohnung, an schönen Luftschlössern bauend. Das Jagd-Abenteuer mit seinen Folgen stand lebendig vor ihm. Er sah die Theure, ihren Liebesblick und jedes Zeichen ihrer Huld, deren sie ihm bey seinem Abschiede noch gegeben, und pries sich übergücklich, und hoffte Alles von der Zukunft. Da weckte ein Windstoß an das Fenster ihn aus seinem Traum. Er sah auf, zog das Kreuz hervor, und fand an

ihm nur denselben trüben Schein, den es vor dem gehabt; eben erseufzte er darüber, als Gorm eintrat, ihm das harte Geboth des Herzogs zu verfländigen. Er that es und schloß mit dem Beweis, daß er davon die Schuld nicht trage, und wie er allem Volke den Vorgang erzählen wolle, um darzuthun, daß nicht sein Wille, seine Arglist es also geordnet.

Olof war von der Kunde betroffen, wie zu erwarten stand. Es brauste gewaltig in ihm auf; und schon war er entschlossen, auf eigne Hand mit Gorm zu ziehn; doch seiner Schiffe Ausbesserung war noch nicht beendet, und trotz des Kreuzes blassen Schimmer leuchtete noch immer ein Hoffnungsfunken, genährt von Liebe und Frömmigkeit, aus der Tiefe seiner Brust herauf. Darum machte er einige Gänge durch sein Gemach, sammelte sich vollständig, und sprach nun mit vieler Ruhe: Wohl ward ich tief erschüttert von der Bottschaft; doch sey es so. Des Herzogs Wille ist mir heilig. Erhaben über Zeit und Menschenthun herrscht eine Gottheit; ihr vertraue ich. Kein Blatt fällt gegen ihren Willen vom Baum, in liebender Hand trägt sie mein Loos. Ist mir die Herrliche beschieden, so find ich auch hier Gelegenheit, sie mir zu erwerben. So zieh denn hin nach dem Gebothe deines Vaters!

Und er vermochte es über sich, den auf seinen Vater zürnenden Gorm zu begütigen, ihn sogar sehnsuchtslos auf das Schiff zu begleiten, mit dem

er (an der Spitze einer zahlreichen Mannschaft auf vielen Fahrzeugen) absegelte, um die Tomisburger und ihren kecken Anführer Rymald zu bekriegen, der sich sogar erkühnt hatte, um Olga zu werben, und nun nach erhaltener Weigerung, kein Schiff aus Wiglofs Gebieth unherab und unzerstört ließ.

---

Nach Gorms Abfahrt blieb Olof in seiner stillen Ergebung, bis eines Tages ihm der Herzog, den er jetzt nicht zu lieben vermochte, den Antrag machte, er solle sich mit Olga vermählen, die seit einiger Zeit in düstere Schwermuth versunken war. Ganz natürlich sprach er von seiner Liebe für Gehira, und lehnte, obgleich sehr schonend, den Antrag ab, doch eben so natürlich ward Wiglof, der viel auf unbedingten Gehorsam hielt, bitter; es gab einen unangenehmen Auftritt; und der Gescholtene beschloß, sich in die Stille des Landlebens für einige Wochen zurück zu ziehen, und dort eine bessere Zeit zu erwarten, von der er freylich nicht sagen konnte, wie und wann sie für den Müßigen eintreten werde.

Die Einsamkeit in einem der Stadt nahe gelegenen und doch von ihr durch tiefe Ruh und Unbesuchtheit der Umgebungen ganz geschiedenen Hause, das Gorm ihm vor seiner Abfahrt geschenkt hatte, sagte seiner Stimmung vollkommen zu. Er dachte

hier nur der 'geliebten Gehira, und war fest überzeugt, sie müsse die Seinige werden, wenn er auch keine Gelegenheit finde, für ihren Besitz Edelhthaten auszuführen. Von seiner Wohnung aus unternahm er kleine Ausflüge auf Borislofs Gebieth, und sah und sprach die Angebethete mehrere Male, lebte in ihrer lieben Nähe, mit ihr lustwandelnd, sie durch das dunkle Gebüsch führend, selige Stunden. Ward er an einer solchen Reise gehindert, so fandte er den alten Otto als Bothen hinüber, daß er freundliche Grüße dorthin und von der Geliebten zurückbringe. Träume der Hoffnung und Liebe füllten seine Stunden. Oft stand er auf des Hügel's Spitze, an dem sein Haus lag, und sah nach Sonnen-Aufgang hinüber, in welcher Richtung von ihm Gehira sich befand. Stieg dann am fernen Horizonte ein Wölkchen auf, so benedicte er es darum, daß es über ihrem Haupte schwebe, und zogen die Wolken dahin, so vertraute er ihnen Liebesgrüße an. Fast unter seinen Füßen nach der Abendseite zu lag die Stadt, doch auf sie schauete er seltener und immer seltener, denn bey ihrem Anblick senkte sich eine Bitterkeit gegen Wiklof in seine Brust, wenn er gleich dessen Hinterlist nicht achtete und Alles von der Vorsehung für das Glück seiner Liebe trotz allen Tücken seiner verborgenen Widersacher hoffte. In diesem Vertrauen und seinen Liebesträumen hatte sein Blick und sein ganzes Wesen eine seltsame Feyerlichkeit gewonnen, so

daß er mehr in andern Räumen, als auf der Erde zu leben schien. Die Stadt und des Herzogs Haus besuchte er aus obigen Gründen auch äußerst selten. Zwar hatte Wislof ihm zum Schein die obere Leitung aller zum Schuß des Landes dienenden Maßregeln und Anstalten und den Oberbefehl über die Kriegsleute anvertraut, doch beschäftigte er sich sehr wenig damit, weil Ruh und Frieden walteten auf der Insel.

Lange hatte unterdessen des Kreuzes Feuer nur faß und bleich geleuchtet; jezt, an einem heiteren Sommermorgen, als Olof sich früh vom Lager erhob, um die Morgensonne aus ihrem kristallinen Meer-Bette aufsteigen zu sehen, glänzte der Luftgeist wieder wie an jenem Morgen, als Olof die Urgestalt zu seinem Bildnisse fand. Erfreut aber ruhig — denn seinem Vertrauen konnte kein Zusatz mehr verliehen werden — erblickte er wieder den roßigen Schimmer. Er bestieg den Hügel, sah den hehren Sonnenaufgang, und schauete im Geiste zugleich die Geliebte, die auf jenem Raume wohnte, den eben der Morgen Sonnen-Strahl golden erleuchtete. Es war ihm heute, als reiche Gehira ihm sittig aber vom Liebessehnen verschönt, die weiße Hand zum seligen Bunde für die Ewigkeit. Da versank er tiefer als je in Gedanken, in das Anschauen der lieblichen Schöpfungen seiner

Einbildungskraft, versank so sehr und tief in jene, daß er den Otto nicht gewahrte, der laut genug daher schritt. sich vor ihn hinstellte und kopfschüttelnd und trauernd den Träumer anschauete. Doch nicht lange vermochte der biedere Alte an sich zu halten. Schon längst hatte er mit Kummer dieß Grübeln des Jünglings bemerkt, den er von ganzer Seele liebte: lange schon geschlossen und es Olof auch gesagt, daß dessen Treiben keinen guten Ausgang gewinnen könne. Er enthielt sich auch jetzt nicht den Geistesabwesenden aus seiner Betäubung zu erwecken.

Wann, sprach er, wird doch dieses Brüten enden? Bist Du der Jüngling noch, in dessen Busen sonst die Kühnheit wohnte, von dessen Muth und Kriegesthaten in Nowogrod man mit Bewunderung sprach? Der Nähnliche, der noch vor wenig Wochen die fecken Zomsburger, die zum Raub gelandet waren, trotz ihrer vierfach überlegenen Zahl, zurückschlug und in ihre Schiffe jagte? Du bist nicht mehr. Verwandelt hat ein Uhold Dich zum weichlichen, kraftlosen Träumer. Es klopft nur matt in Deiner Brust ein Herz voll Liebespein! Wie soll ichs reimen, wenn im Schwärmen versenkt und einsam Du im düstern Haine wandelst, des Mondes Flecken und die Sterne zählst? Dein Mitbewerber aber tummelt sich umher im Kampf-Gewühl, in Meeres Stürmen, Streit und in Gefahr, und zählt statt Sterne Feinde, die er überwand, und Häupter, die er niederschlug im Streite.

Auch ich erharre meine große Stunde, entgegnete Olof mit fester Stimme; sie wird mir schlagen, muß mir schlagen, muß.

Hier nicht in tiefer Ode. Begib Dich mindestens zur Stadt, und such Gelegenheit zu Thaten. Meinst Du, sie soll die Einsamkeit und Dich hier suchen, finden? Willst Du am Hungertode sterben, wenn Dich Dein Gott nicht speist, wie er die jungen Raben füttert? So schalt jener.

O, rief dieser, Du verstehst mich nicht, und meine Hoffnung.

Doch erwiederte Otto, Du sprichst, Dich habe Liebe so verwandelt. Ha Fluch der Liebe, die den Sinn undämmert, das Herz befängt und Tapferkeit herabzieht zu dem Schwärmen.

Und was gewinn ich, fragte Olof, bey der tapfern Thätigkeit, wenn nicht das Schicksal selbst mich begünstigt?

Gelegenheit, antwortete Otto, Gelegenheit zum handeln wirst Du finden. Geh in die Stadt zurück, ruf ich Dir zu. Geh in die Stadt, wo immer Etwas zu erwarten; je mehr Menschen an einem Orte beysammen sind, um so sicherer ist ihr Wohnraum ein Kampfplatz, wo mit Tugend die Leidenschaft und das Verbrechen immer ringt. Leicht kann ein Fall sich dort unverhofft ereignen, der Deine Thatkraft heischt. Dann handle; so trittst Du Deinem Ziele näher, von dem der Einsame, der Träumende sich immer mehr entfernt. O thu

es Olof, ich beschwöre Dich. Gelobend reiche mir die Hand, daß sich mein Kummer ende.

Da both, von so viel Lieb und Theilnahme des treuen Alten bewegt, Olof ihm die Hand und versprach ihm das.

Hier, rief er, meine Hand. Ich werfe mich wieder in das wilde Treiben der Stadt und des Hofsagers. Schon morgen in tiefer Frühe fehr ich dahin zurück, ob es gleich mir ist, als flüsterte ein Geist mir zu: Hier weile, bis Dich meine Stimme ruft!

---

Es war am späten Abend dieses Tages, als Olof in seinem Gemache saß, und der Diener die Einrichtungen zum Überzuge nach der Stadt traf, als dieser, eben vor der Hütte beschäftigt, ein fernes Geräusch, ein dumpfes Getümmel, vernahm, das dem Rauschen des Wasserfalles glich, der von hohen Bergen hinab zur Tiefe braust: und von der Stadt her scholl das Getöse; er sah umher und eine Dampfwolke stieg von den Häusern dort empor, und eine feurige Lohe schlug hinauf an die Wolken und röthete sie. Otto eilte bestürzt zur Hütte, dem Herrn zu verkünden, was er sehe und höre. Eben erklang, als er zur Thüre einging, der gellende Ton des Kriegshornes in der Stadt, der Ruf zum Streif. Und beyde eilten auf des Hügels Spitze, und sahen das furchtbare Schauspiel, wie ein Feu-

ermeer über der Stadt wallte, daß die tiefe Finsterniß umher allmählich erleuchtete und von hinnen trieb, und wie der Hülfseruf von Hunderten und lautes Heulen der Verzweiflung wiederhallte. Und jetzt erscholl aufs neue der Ruf des Kriegshornes; Olofs Herz schlug hoch und schnell, als ob der Ton ihn aufriefe zu Großthaten. Er ward ein Anderer; seine ganze Gestalt trug den Stempel des Muthes und sein Auge flammte in der Gluth kraftvoller Entschlüsse.

Ein Reuter eilte von dem Hügel herüber; in der gräßlichen Beleuchtung des Flammen- Meeres schien er ein Bothe des Weltgerichtes dem Stauenden, der dieses Alles nicht zu begreifen vermochte.

Was gibt es? rief, dem Reuter entgegen stürmend, Olof.

Es schwingt, entgegnete dieser, der Krieg die blutige Fackel. Rywald, dem der Herzog die Tochter verweigert, und ihn aufgereizt hat, vollzieht an der Jomsburger Spitze einen Überfall. Schon im tiefen Dunkel der entwichenen Nacht sind die Räuber ans Land gestiegen und haben am Tage sich im Dickicht des nahen Waldes verborgen. Jetzt aber drangen sie unter dem Schutze des nächtigen Dunkels in die Stadt; die Gefahr für Wiklof wächst mit jedem Augenblick, denn entfernt sind mit Gorn alle Krieger, und hoch bedrohet schließet Mancher sich dem Feindes Haufen furchtsam an; die Frem-

den wüthten und werben Genossen und rufen Rywald aus zum Herzog von Ruga. Was widersteht, fällt von der Mörder Hand. So stürmen sie die Straßen entlang, und aus den öden Häusern entfliegt in Rauch und Flamme der Armen Habe. Als ich mich entfernte Dir es anzusagen und Dich zur Hülfe aufzurufen, wälzt eben sich die Menge der Feinde und des Pöbels durch Dampferfüllte Straßen zur Herzogsburg hinan, wo kaum der Wachen Widerstand noch Früchte bringen mag. Du nur kannst Hülfe bringen, wenn Du den Räubern kühn Dich widersetzen willst. Versammeln werden sich die Bessern bald zu deinem Föhlein; aufgelöset wird der Haufe leichtlich, zeigt ein muthiger Führer sich. Also sprach der Bothe, und entflammte noch höher den schon aufgeregten Jüngling.

Auf, rief er, Otto, reiche mir die Waffen, Schwert und Beil und Wurffspieß, und zäume eiligst mir mein schnelles Ross. In einem Augenblick muß alles bereit seyn. Bey meinem Born gebieth ich Dir. Dann eile jach hinüber an das Ufer zu meinen Ruffen, und sende sie mir flugs ans Stadthor. Und Ivan, der Unterbefehlshaber soll sich stracks zu mir begeben.

Der alte Diener freute sich wie ein Kind, seinen Gebiether wieder ein Mahl also zu hören und zu sehen. Nun, rief er, als er hinweg eilte, die erhaltenen Befehle zu vollziehen, nun

erkennt ich wieder mein Olof; ein Heldengeist be-  
seelt ihn, und so wird ihm sein Werk, wie schwer  
es auch sey, wohl gelingen.

---

Das! rief Olof, als er allein war, das ist  
des Schicksals Stimme; ich hör sie laut bis in die  
Seele tönen; und jede Nerve bebt, und jede Mus-  
kel zuckt, und alle Pulse stürmen rasch und hörbar  
mir zu: Das ist des Schicksals Ruf! O mein wahr-  
sagend Herz. Der Schleyer sank, und klarer stehn  
vor mir die Luftgestalten: Gehira und mein Schutz-  
geist. Ha, es treibt mich fort mit Sturmes-Unge-  
stüm durch Nacht und Graus zum langersehnten  
Ziel. Der Herzog in Gefahr, den Fürstenthum, die  
Oberherrlichkeit und Freyheit, Leben, Ehr zu mis-  
sen. Ha, retten will ich, muß ich ihn, so schwer  
und tief er auch mich einst beleidigt. Ja, so wahr  
in jenem dunkeln Blau über den Sternen der Ewig-  
herrschende und Allliebende waltet; ich werde es  
zu Ende führen. Die Kraft des Donners ruht in  
meinem Arm, die höchste Freudigkeit in meiner  
Seele, und ging es gegen böse Geister und müßt  
ich durch des Höllegeistes finstre Hölle; Gehira  
weihete mich zum Krieger für die Liebe, als sie mir  
das Schwert reichte. Welcher Zauber kann meinen  
Sieg vernichten! Ein ganzes Heer bin ich mit dem  
Schwerte aus der Liebe Hand!

So eben kam Otto mit dem Rosse und den Waffen herbey. Stürmisch warf der Jüngling sich auf jenes, ergriff hastig dieses, und sprengte hinab zur Stadt, wo, seine treuen Ruffen, aufgerufen von der Feuersbrunst und dem Getöse, zu ihm stießen. Er sandte den Berwegensten und Schlauesten unter ihnen mit einem geheimen Befehl hinab zum Strande, und eilte mit dem Haufen in die Stadt der Burg zu, wo die Wachen noch, jedoch bereits ermattet, den Eindringenden Widerstand leisteten. Ein furchtbares Geschrey scholl ihm entgegen. Man kämpfte mit Muth. Es lebe König Rywald! Tod den Feinden! riefen die Jomsburger und stürmten das Thor der Burg.

Tod den Räubern von Jomsburg! Heil Wiklof! rief Olofs Schaar und stürzte, dem Führer nach, zur Burg hinan.

---

Lange stritt Herzog Wiklof an der Spitze der Wenigen, die nicht mit Gorm ausgezogen waren, gegen Rywald, der mit des Sturmes Übergewalt gegen die Burg andrang. Mehrere von des Herzogs Kriegeren warfen, als sie die Wendung des Kampfes gewahrten, die Waffen von sich, flohen feig und suchten ihrem Gebiether, dem sie sonst Heil! riefen, und erbathen Leben von dem Sieger Rywald. Jetzt jagte Wiklof. Das äußere Thor ward trotz der muthigsten Gegenwehr seiner Krie-

ger vom Feinde erstürmt, Wiklof selbst erhielt eine Wunde, die seinen rechten Arm lähmte, und die ihn nöthigte, den Kampfsplatz zu verlassen, und sich in das Innere der Burg zu begeben. Jetzt gab er alles verloren, und lachte bitter, als er vernahm, daß noch ein Häuflein seiner Treuen für ihn streite. Wie tief bereuete er jetzt, fast alle seine Krieger unter Gorm hinweg gesandt zu haben. Ganz an Rettung verzweifelnd dachte er kaum noch an Olof, am wenigsten aber in der Beziehung, daß der gereizte Jüngling Etwas für des Beleidigers Sache thun und wagen werde. Als nun die Nachricht ihm gegeben ward, daß sich eine Schaar unter Olof zeige, die gegen Rywald kämpfe, da mochte er seinen Ohren nicht trauen. Zugleich aber ging auch die Bottschaft ein, daß Rywalds Hause schon das innere Thor und die Gartenpforte besetzt habe. Nun war er fest entschlossen, die geliebte Tochter Olga bis zum Tode zu vertheidigen, und sey es Noth, sie und sich zu tödten, um nicht sammt ihr dem Übermüthigen zum Hohnspiel zu dienen. Von Neuem meldete man ihm, daß Olof dem Feinde gewaltig auf der Ferse sey, und alles vor sich her niederwerfe.

Was soll das? sprach er zu dem Boten. Er hat die Kränkung mir niemahls verziehen. Zwar schien er ausgesöhnt mit mir. Verstellung wars. Der Mensch kann nie Beleidigungen dieser Art vergessen; ich bin doch auch ein Mensch, ich könnt es

nimmer. Er hat mir nicht verziehn, und kömmt gewiß nicht als mein Retter. Und wollt ers dennoch, kömmt er doch zu spät. Also sprach er und erfaßte mit der Linken das Schwert, die letzte Gegenwehr zu üben, und schon vernahm er aus nahem Wassengeräusch Rywalds befehlende Stimme.

---

Ein fürchterlicher Kampf entspann sich vor des Gemaches Thür. Dort standen Wislofs treueste Krieger, die Rywald den Eingang wehrten: Wislof warf sich mit dem Aufgeboth der letzten Kraft in das Gefecht; seine Leute wichen zurück; er ward umringt, entwaffnet, gefangen. Rywald both dem Gefangenen, unter der Bedingung der Unterwerfung und der gütlichen Überlieferung Olgas zu Rywalds Gemahlinn, Leben und Freyheit. Mit kaltem Trog verwarf Wislof das Erbiethen und forderte nichts als seinen Tod.

Da ward der Kampf zwischen den Schaaren aufs Neue grimmig entflammt; Schlag fiel auf Schlag, und immer dichter sanken Leichen und Verwundete zu Boden.

Wislof, keine Rettung mehr sehend, zog das verborgene Messer, sich den Tod zu geben; da tönten plötzlich in der Nähe vom Thore her, Kriegshörner, und Stimmen riefen laut und jauchzend: Heil, Heil dem Herzog Wislof! Tod dem Räuber Rywald. Näher tosete ein neuer Waffenstreit und

Rywalbs zweyte Schaar, aufgelöset durch tapfern Anfall Olofs und seiner Ruffen, floh der ersten nach durch das Gemach mit dem Schreckensruf: Fliehet! Alles ist verloren! Keine Rettung!

Rywald trat den Flüchtigen entgegen, und fragte, sie aufhaltend, was es gebe? Olof, berichteten sie, stürme mit einem Haufen, zahllos wie Sand am Meere, fest wie Felsen und schnell wie Blitz daher und schlage und würge in seinem Wege alles nieder.

Zweifelnd ob er wache oder träume, fragte sich Wiglof. Wie? Olof? Nein, er ist's nicht, kann's nicht seyn.

Rywald erbebte leise, doch barg er sein Erschrecken vor den Kriegern, und ermutigte sie, und ertheilte Mord-Befehle. Den Herzog, sprach er, schlägt nieder, wenn ihr seht, daß Alles verloren ist; das Mädchen aber sucht, und eilet mit ihm durch die Gartenpforte, und folgte der Feind, so seht die Gemächer in Brand, daß die Flamme uns gegen raschen Anfall decke.

Kaum war das rohe Mordbrenner-Geboth gegeben und Rywald aus der Thür, so drang Olof, nachdem er den letzten Haufen der Jomsburger niedergeworfen, in das Gemach, und auf Wiglofs Wächter ein. Sie, die ihn eben hinwegbringen wollten, entflohen überrascht, ohne den erhaltenen Befehl vollstrecken zu können, Rywald nach.

Beschämt sank der befreute Herzog in Olofs Arme, und konnte das Auge nicht erheben, seinen Retter anzuschauen.

Nur um Eins fleh ich Dich an, großer Jüngling! rief er mit Vaterangst. Eile, Olga zu befreien. Zur Gartenpforte hinaus läßt er sie bringen. Rette sie!

Die Gartenpforte ist, entgegnete dieser, außerhalb längst von den Meinigen besetzt; und eilen will ich, unsere Feinde zu vernichten. Ihr Männer! rief er seinen Waffenbrüdern zu, noch einen Augenblick bewahrt den Muth. Bald sind wir am Ziele. Folgt mir zum letzten Streit; dann ist's geendet!

Er eilt der Thüre zu; unter lautem frohem Getümmel folgt ihm die Schaar; die Thür ist verschlossen, sie wird erbrochen; aber — entsetzt, das Gemach steht in Flammen und ein grauer dicker Dampf dringt ihnen entgegen. Mann um Mann tritt zurück. Ein Schauer überlief Olofs Rücken, Wiglaf starrte wie vernichtet in die Rauchwolke. Sich schnell ermannend rief der Anführer: Folgt mir Männer! und trat in die Thür, doch Alles blieb zurück.

Wie? sprach er. Ihr stehet an? Kenn ich Euch denn nicht mehr? Vor einer Hand voll Rauch hebt Ihr zurück! Ich nenn Euch Memmen, wenn Ihr mir nicht folgt.

Ein dumpfes Murren war die Antwort.

Seht auf den Vater dort! rief er mit flammendem Blick. Ahnt Ihr denn nicht die Angst, die ihm das Vaterherz durchschneidet? Ist Keiner Sohn, der seinen Vater liebt? Dein Vater lebt, der Deine auch und Deiner, und Du bist Vater, Du, auch Du und Jener. Ihr folgt mir Alle, Ihr versteht den Schmerz der Vaterliebe!

Eine heftige Bewegung ergriff die Mehrzahl der Schaar. Olof ging voran; ihm nach stürmten Mehrere durch Rauch und Gluth. Der Überrest schloß sich an.

Bitternd und entmuthigt warf Wiklof sich zu Boden, für Olga und Olof zu Wodan bethend.

An der Gartenpforte war ein lebhafter Kampf. Die Russen standen wie Urfelsen und vergebens strengten die Jomsburger alle Kräfte an, durchzudringen, und einen Ausweg für sich und ihren Anführer mit seiner schönen Beute, der Herzogstöchter, zu gewinnen. Fruchtlöse Mühe. Jetzt fiel Olof sie im Rücken an; er selbst kämpfte einem Löwen gleich. Ihm entgegen trat Rywald, und einer der hartnäckigsten Zweykämpfe entspann sich. Kraft rang mit Kraft. Die Schwerter sprühten Funken. Olof gedachte seines Feuergeistes und rief den einzigen Gott um Sieg an.

Und Rywald that einen Fehlhieb, sein Gegner ersah die Zeit und führte einen kräftigen Streich nach seinem Haupte. Er traf gewaltig; das Blut

strömte, zu Boden stürzte Nywald, und der Sieg war errungen.

Laut jauchzen die Russen, ihrem Anführer Heil und Preis und Ehre rufend. Und er nahm die bleiche Olga, und führte sie dem entzückten Vater zu, und legte sie an sein Herz.

Da nannte der laute Jubel ihn tausend Malh Sieger und Retter, und sich weidend an der Volsendung seines Werkes, gab er dem Gott die Ehre, durch den er es vollbracht.

Nywalds Unternehmung war aber nicht allein an Olofs Heldenmuth gänzlich gescheitert, sondern auch an dessen Umsicht und Scharfsinn, denn als Einzelne, die den mörderischen Kämpfen entflohen waren, an das Meeresufer gelangten, um sich auf ihre Schiffe zu flüchten, fanden sie kein einziges Fahrzeug mehr, wohl aber redende Spuren von der Vernichtung derselben in schwimmenden Geräthen, welche dem Strande nahe, von den Wogen getragen wurden. Olof hatte einen verwegenern Russen beauftragt, sich Nywalds Fahrzeugen zur Kundschastung möglichst zu nähern, und so viel thunlich, das Versenken der Schiffe zu bewirken. Nywald hatte in stolzer Sicherheit befohlen, daß alle Männer die Fahrzeuge verlassen und mit ihm zum Streite ziehen, einige Knaben aber die Schiffe bewachen sollten. Olofs Kundschaster fand des-

halb die kleine Flotte unbemannt und die jungen Wächter im tiefen Schlafe. Mit Hülfe einiger Zischer, die, als Todfeinde der räuberischen Jomsburger, bereit waren, alles zum Untergange der Gehaften zu wagen, wurden die Schiffe angehort und versanken.

Heilend irrten die entflohenen Jomsburger am Strande auf und ab, und ergaben sich, als Russen und Ruger naheten, größten Theils zu Slaven. Nur einige stürzten sich verzweifeld ins Meer, und fanden ihren Tod, bis auf Zwey, welche schwimmend die mittägliche Küste erreichten, um die Unglückskunde von dem vollständigen Mißlingen der allzuhecken Unternehmung ihren Landsleuten zu bringen.

Wiglof erschöpfte sich in Dankbezeigungen gegen seinen edlen Schirmer, und betrübte ihn am Schluß derselben, indem er dem Jüngling jene Belohnung, welche die Sitte erheischte, die Hand der befreysten Olga, aufdringen wollte; da indesfen dieser Lohn nur anwendbar war, wenn der Befreyer ihn forderte, und Olof ihn nicht heischte, so gab das Gesetz selbst ihm Anlaß, den Antrag abzulehnen.

Wenn Ihr mir Erkenntlichkeit schuldig zu seyn glaubt, entgegnete er leise dem Herzoge, so beweiset sie mir dadurch, daß Ihr diese Saite nicht berührt und jene hohen Rechte meiner Liebe ehret, die nur, indem sie mächtig zu mir sprach, vollendete,

was ich für Euch begann. Ich ehre Olga, aber lieben kann ich nur Gehira.

Und bekümmert, mit befurchter Stirn wandte der Herzog, wandte Olof sich ab.

Näher und immer näher rückte der entscheidende Tag. Gorm war Beuteschwer und unter Siegesgeschrey zurück gekehrt. Als er der Jomsburger Wohnland erreicht hatte, fand er es fast menschenleer; nur Greise, Weiber und Kinder ward man gewahr, die in die Wälder flohen, das Leben zu bergen. Gorms Schaaren streiften raubend und mit der Brandfackel durch die Dörfer und Wälder, nahmen was sie saaden und gaben das Unbewegliche den Flammen Preis. Kein Widerstand zügelte ihr Wüthen, denn während Rymwald den Überfall auf Rügen vollzog, raubte sein Bruder Sigwald mit dem größten Theil der Mannschaft auf der Küste von Gothland. Gorm durchzog unaufgehalten das öde Land, ließ die Wälder durchsuchen, die Flüchtlinge auffagen, nahm das versteckte Gut zur Beute, machte wehrlose Knaben und Weiber zu Sclaven und schiffte sich ein.

Auf der Rückfahrt kam ihm Sigwalds heimelnde Flotte zu Gesicht, der er an Schiffen und Bemannung um drey Mahl überlegen war; er griff sie an; schlug sie bey entschiedener Übermacht und

strebte, sie am folgenden Morgen gänzlich zu vernichten, aber Sigwald zog sich in der Nacht klüglich zurück, legte sich in eine sichere Bucht, deren Lage alle Angriffe unmöglich machte, vor Auker, und Gorm, der am Morgen dennoch den Kampf versuchte und wiederholt erneuerte, litt großen Verlust, und sah sich durch Nothwendigkeit gedrungen, den Angriffsplan aufzugeben, und seine Heimfahrt fortzusetzen.

Wom Olof bewillkommt, hörte er mit höchlicher Bewunderung, was unterdeß auf Rügen sich ereignet, und aus jedem Munde erklang des Ruffen Lob. Da zog der Neid sein Herz krampfhaft zusammen und er mochte dem Nebenbuhler kein freundliches Wort mehr gönnen, von dem er ahnte, daß er den Preis erringen werde.

Doch Olof war bescheiden und ohne Mißgunst wie zuvor. Daß ich die Pflicht erfülle für meinen Herzog, sprach er zu Otto, ist Alles, was ich von mir rühmen darf.

Daß Du, meinte der Alte, die größte Edelthat vollbracht, und sicher auch die schöne Braut erhältst, bezweifle ich keinen Augenblick. Was für große Thaten hat denn Gorm ausgeführt? Weiber und Knaben in Fesseln geschlagen. Welchen gutem Sieg hat er erkämpft? Den schwächern Sigwald hat er nur zur Hälfte und Erfolglos überwunden, und kommt nur so, wie man zu sagen pflegt, mit blankem Aug zurück.

Wenn es so ist, versekte Olof, so hat kein freundliches Gestirn ihm geleuchtet, denn wahrlich, er ist tapfer.

O ja, lachte Otto, doch nur wie Blitz und Ungewitter. Seys wie es sey. Bewundern mag ich leicht die großen Kräfte der Natur im Sturm, des Bären Stärke und des Löwen Würde doch liebenswürdig sind ich diese nicht; aus gleichen Gründen mag ich Gorm nicht lieben. Nur Eines bitt ich Dich. Bewahr Dich gegen ihn. Auf seiner finstern Stirne thront der Reid, und Haß entglühet seiner braunen Wange.

Mich schirmt, entgegnete der Berathene, mein Gott, mein Muth und meine Liebe!

---

Durch Olofs Bemühungen seit längerer Zeit schon hatten Herzog Wislof und Fürst Borislof sich einander genähert und vor Gorms Rückkehr bereits gänzlich ausgeöhnt, auch ein Schutzbündniß gegen alle ihre Feinde geschlossen. Wislof glaubte nämlich, dadurch den Fürsten dahin zu vermögen, daß er für Gorm und gegen Olof entscheiden möge. Auf diese Weise wären dann zugleich Olgas Wünsche zu begünstigen, meinte er, falls Olof Verzicht auf Gehira's Hand leisten müsse; doch hatte er hier falsch gerechnet. Borislof schloß den Pund, weil er dadurch sicherer in seinem Besitz ward, und, mit des mächtigen Herzogs Hülfe, seinen übrigen Feinden

— zu denen auch die Tomsburger gehörten —  
 Kräftigeren Widerstand entgegen sehen mochte;  
 doch war er entschlossen, gerecht zu entscheiden,  
 und seine Tochter, deren Lieb und Wunsch ihm be-  
 kannt war, dem edlen Grafen aus der Fremde zu-  
 zusprechen, dessen Edelthat und Erfolgreicher Sieg  
 von Mund zu Mund ging, und bereits in einigen  
 Liedern der Skalden wiederhallte.

Im Gefolge des Bundes der beyden Fürsten  
 versprach Borislof, bey dem bevorstehenden großen  
 Volksfeste auf Wiglofs Gebieth im Tempel Wo-  
 dans mit Gehira zu erscheinen, den verheißenen  
 Ausspruch zu thun, und die Tochter ihrem Bräuti-  
 gam zu übergeben.

Der Tag kam, Olof empfing den Fürsten und  
 die Geliebte, und führte sie zu des Herzogs Burg.

Zwey Tage vor dem großen Opferfeste versam-  
 melte Herzog Wiglof die Ersten seiner Umgebung,  
 die Fürsten (Barls) Freyherrn (Hersars) und Skal-  
 den (Dichter) die seinen Hof bildeten, die Angese-  
 hensten des Volks und die Obersten des Kriegs-  
 heers, daß sie bey der Entscheidung Borislofs zu-  
 gegen wären, und dem ernstern Austritte noch mehr  
 Feyerlichkeit geben möchten, wie die Sitte geboth.

Schon am Morgen des wichtigen Tages erschien  
 eine zahlreiche Volksmenge auf dem Dingplatz,  
 wo die großen Versammlungen gehalten wurden,

denn Jedem gelüftete, den Herzog in seiner Pracht, den Hof, den Grafen Olof, der Stadt und Land so edelmüthig befreyt hatte, und seine schöne Braut zu sehen, die dem Befehl zufolge, bey dem Austritte der Entscheidung zugegen seyn mußte.

Die feyerliche Handlung begann. Auf dem geschmückten Fürstensitze saß Herzog Wiklof; zu seiner Seite Gehira und Borislof auf niedrigeren Sitzen. In der Nähe stand zur Rechten der Oberpriester (Drottar) und zur Linken Gorm im Gewande des Feldherrn und Kronerben. An diese reiheten sich die Fürsten, Freyherrn, Obersten und Lagmänner oder Volksvorsteher im Halbkreise, den die Wachen einschlossen und das Volk in dichter Menge umstand.

Und nach einer gebräuchlichen Begrüßung erhob der Herzog die Stimme und sprach: Bekannt ist Allen, was uns hier versammelt. Demnach beginne das Gericht. Er winkte und drey Mahl erscholl des Hornes Ruf; dann sprach er weiter zu Borislof, *Beliebt es Euch, Herr Fürst, so tretet als Richter vor meinen Sitz mit Eurer holden Tochter. Sie folgten der Einladung, und Wiklof rief: Ihr Preisbewerber nähert Euch! Gorm und Olof traten einige Schritte vor, bezugten ihre Ehrfurcht und blieben nahe vor dem Kreise stehen.*

---

Und der Herzog redete die Großen an: Ihr Fürsten und Ihr Edlen des Volkes. Fürst Borislof hat es sich vorbehalten, heut den Gemahl für seine holde Tochter zu erwählen. Bestätigen werdet Ihr, wie es der Väter Sitte will, gerechten Ausspruch unsers guten Nachbars. Erzähle denn einer von meines Sohnes Genossen die Thaten Gorms, die er vor Kurzem im Lande der Jomsburger gethan. Ein Anderer stelle Olofs, des fremden Grafen, Thaten dar.

Und ein Fürst trat auf, und verkündete in Schmeichelreden Gorms Kriegszug gegen Sigwald. Ich bleibe, setzte er hinzu, mein Leben für die Wahrheit dar, daß sich kein Held, der Kühner, tapferer ist, auf unsrer Insel findet.

Wer spricht für Olof? fragte Wiklof nun.

Ich, ich, Wir alle! riefen viele Stimmen aus dem Kreise, und nur Wenige vom Hofe, die Wiklof zu gewinnen gesucht, schwiegen und sahen ernst zu Boden.

Ein edler Greis mit einem Haupte, das dem Laube der Silberpappel gleich, trat vor, und sprach: Für einen wackern Fremdling will ich zeugen, der werth es ist, daß man zu seinem Lobe den letzten Rest der Kraft und des Odems verwendet. Hört mich. Nur weniger Worte wirds bedürfen, da Ihr Alle mit eigenen Augen saht, was ich erzählen werde. Einfach wie seine That sey auch meine Rede.

Die tieffte Stille herrschte, daß man das Fallen des Laubes hätte vernehmen mögen.

Und der Greis sprach: Er ward der Retter unsers Herzogs, der ihm, gewiß zum Wohl des Staates, die Gewährung des liebsten Wunsches versagte. Ein Fremdling bey uns, scheuchte er dennoch den Plagegeist des Krieges, zertrat dennoch den Keim des namenlosen Elends, das furchtbar drohend unser Land umzog. Was konnte ihn treiben als sein Edelmuth? Legt nun die Thaten der Bewerber in die Wage, und die Gerechtigkeit entscheide!

Gorm hohnlachte laut; das Volk murrte, Wiklof legte dem Höhnenden Schweigen auf, und sprach zu Borislof: Geendet ist das Zeugniß. Sprech das Urtheil.

Und viele Stimmen aus dem Kreise und des Volkes Haufen riefen überlaut: Der Fremde hat das Herrlichste vollendet, und so gebührt ihm der Preis — Er hat dem Feind verziehen, und diesen Feind gerettet durch lauterem Edelmuth! — Er hat sich selbst besiegt! — Ihm sey der Preis! Donnernd geboth Gorm dem Haufen Schweigen.

---

Der Mehrheit Stimme hat entschieden! rief Borislof: Was bleibt übrig? Er hat dem Feindiger edelmüthig aus Gefahr befreyt, sich selbst besiegt! so riefen Fürsten

Edle und Volk! So sprech auch ich! Fürst Gorm sagte er zu diesem gewendet, Eure Tapferkeit wird Niemand zu bezweifeln wagen, doch Olofs Edel-muth ist mehr als sie und ich gelobte meine Tochter dem, der durch die größte, edelste der Thaten als Würdigster sich offenbaren werde. Als Olof großherzig dem, der ihn tief gekränkt, verzieh, errang er sich die Gattinn, die ohnehin Gott durch ein Wunder ihm schon längst bestimmt, als er tief in Rußland meiner Tochter Bildniß fand. Noch ein Mahl, Ihr Fürsten und Edlen, frag ich Euch: Wer ist der Würdigste?

Graf Olof! rief die Mehrzahl, wie aus einem Munde.

Wohlan, Herr Herzog! sagte Borislof. So ruf ich Euch zum Zeugen, daß ich nicht ungerecht entscheide. Und so nehme denn Graf Olof die Tochter hin mit meinem besten Segen! Er führte sie ihm zu, und dankbewegt wollte der Jüngling dem neuen Vater zu Füßen sinken, als Gorm, ganz in seiner eigenthümlichen Heftigkeit auf das Paar ein-drang und den Glücklichen von der Braut hinweg zu schleudern strebte, was ihm jedoch, bey Olofs körperlicher Stärke, nicht gelang. In zielloser Wuth nahm er jetzt jenen Gürtel, den ihm Gehira am Tage ihrer Rettung gab, zerriß ihn und schrie: So wie dieß Band, zerreiß ich jedes Band der Freundschaft zwischen mir und den verhaßten Fremd-ling, so leg ich jede Schonung ab. Den tiefsten

Haß, mit dem des Abgrunds Geister haßen, weih ich ihm fortan. Ich schwör' ihm Haß und Feindschaft. O höre meinen Schwur, Du Wodan, der Götter und der Menschen König! Hör ihn und strafe mich, wenn ich ihn je vergesse!

Der Herzog geboth ihm Schweigen und Ruhe, aber seine Wuth tobte fort und fort. Er zog sein Schwert und drohte Tod dem begünstigten Nebenbuhler, der endlich sich genöthigt sah, sein Schwert zur Selbstvertheidigung gegen den Rasenden zu ziehen, welcher sich erkrehte, im Beyseyn des Herzogs und der Fürsten an einem geweihten Orte ihn mörderisch anzufallen.

---

Das laute Murren der Fürsten und des Volkes rief jetzt den Herzog zur Strenge gegen Gorm auf.

Halt ein, Unsinniger! geboth er. Das Schwert gesenkt! Wenn sich der erste Unterthan erlüht, die heil'ge Sitte ungeschert zu höhnen, so werde zweyfach er gestraft. Und also Du. Gib mir Dein Schwert! Gorm zögerte. Gib, fuhr er fort, Du, Fürst und Sohn! ich wills! Gehorchen lerne, wer einst herrschen will! — Bey meinem Fluch, reich mir Dein Schwert, Empörer!

Knirschend reichte der Ergrimmete die Waffe dar.

Und Wiglof geboth den Kriegsobersten, daß sie den Wüthenden auf die Burg begleiten und bewachen sollten, bis drey Tage vergangen seyen.

Gorm folgte als Gefangener seinen Begleitern, doch drohte er noch fürchtbar eh er ging, dem Nebenbuhler. Ich will Dich finden! schrie er, und wenn Du Dich im Mittelpunct der Erde verbergen könntest!

Eher, flüsterte Gehira dem Vater zu, eher hätte ich mich dem Tode als ihm, vermählt!

Ihr habt entschieden, sprach Wiglof zu Borislof, und ich willtge ein, so sehr mich auch des Sohnes Unglück schmerzt. Bestätigt sey der Ehebund des Paares! Ich wünsche Glück. Nach zweyen Tagen gehn wir zum Opferfeste in Wodans Tempel und dann zum Feste der Vermählung; ich gebe es auf meiner Burg, wenn Ihrs gestattet. Dankend willigte das Brautpaar und der Fürst ein. Und die Versammlung löste sich auf.

---

Sarfenton und Hörnerklang durchhefte die Lust; der Herzog mit seinen Großen zog zum Opferfeste in Wodans Tempel ein. Der Tag des Volksfestes war angebrochen, der zugleich zur Vermählungsfeier Olofs mit Gehiren bestimmt war. Sie standen an der Schwelle des Tempels, an dem des ersehnten Glückes süße Ahnung sie umsing.

Der Zug mit seinem Glanze, mit seinen Klängen nahte. Voran traten die, von einem Hauptmann geführten Wachen; ihnen folgten Skalden mit Teylunen; Priester, silberne Opferhörner und Kerzen tragend, reihten sich an. Dann erschienen die Fürsten in ihrem Schmuck auf glänzend gezierten Rossen. Langsam fuhr dann Herzog Wislof auf einem goldenleuchtenden Siegeswagen daher, umgeben von Fürsten, Freyherrn und Edlen. Krieger im Waffenschmuck schlossen die Reihen, und das Volk drängte sich in dichten Haufen dem Zuge nach. Von Zeit zu Zeit erhob der Oberpriester bethend die Hände; und wenn er dieß begann, stießen die Priester in ihre silbernen Hörner und es erfolgte ein langgehaltener erschütternder Ton, dessen Rauheit aber durch das gleichzeitige Tönen der Skalden-Harfen gemildert ward.

Bey dem ersten Schwellen des Hörnerklanges befiel Gehira eine namenlose Bangigkeit; es war ihr, als verwandele sich das Ganze in einem großen Leichenzug. Das linde Wehen der Luft durch die Wipfel der Bäume schien ihr das Nahen des Sturmes, der tausend über die offene Gruft des Weltalls daher führe.

Welch finsternes Ahnen ergreift mich! flüsterte sie dem Geliebten zu. Ach Dlof, was haben wir gethan!

Versehne diese ängstlichen Träume, Du Holde! entgegnete er leise. Bist Du nicht seit zwey

Tagen meine Gattinn durch des Vaters Wort und Segen? Und wird nicht Wodan in diesem Augenblicke unsern Bund weihen? O hätt' ich doch dem Stürmer widerstanden! Klagte sie. Als Strafe des Vergehens wird mir diese Vangigkeit, vielleicht ein größeres Unheil noch.

Der Oberpriester winkte jezt; sie traten in den Zug, der drey Mahl den Tempel langsam umwallte.

Der Priester, welcher hinter ihnen ging, berührte Beyde wie zufällig mit dem Opyerhorne. Sie wandten sich um.

Bagt nicht, sprach er leise murmelnd, wenn Euch die Prüfung naht. Geht muthvoll kurzer Leiden düstre Bahn. Dem heißen Tage folgt der milde Abend, und süße Ruh dem Sturmgebrause!

Das Wort sprach mir der Vater des Erlösers, kispelte Gehira ihrem Bräutigam zu. Er flötet lieblich und erhebend in die tiefgebeugte Seele!

Sie waren unterdessen in den Tempel angekommen, wo die Priester sich vor Wodans Standbilde bethend zur Erde warfen, und zu dessen Füßen den Wolf und den Raben andächtig küßten. Auf dem Altarsteine glümmte ein bläuslich Feuer, und über ihm flammte hell die heilige Lampe.

Der Oberpriester erstand vom Gebeth und gab ein Zeichen, daß das Brautpaar nahen möge. Gehorchend sanken sie vor dem Altar zur Erde. Nun geboth der erste Diener Wodans, daß das Opferthier nach den heiligen Gebräuchen bereitet werde, und hieß die Opferlieder beginnen.

In wilden Weisen, nur durch der Telpnen-Klang gemildert, erschollen die Lieder:

Wodan, Wodan, Wodan, erklang es  
Nimm huldvoll unser Opfer an.  
Es harret Deines Segens  
Das Brautpaar zur Vermählung.  
Verkünde Deine Milde,  
Verleih ihm Glück und Freuden.  
Wodan, Wodan, Wodan!

Der Oberpriester trat, als der Gesang verhallte, hin zu dem Opferthiere, beschauete es prüfend, und schlug nach einem Augenblicke feyerlicher Stille bestürzt die Hände zusammen. In seinen Zügen, in seiner Haltung mahlt sich Schrecken. So wirft er sich aufs Neue am Altare nieder; mit ihm die Priester. Er reißt die heilige Binde vom Haupt, und ein hörbar Murmeln schleicht durch die staunende Menge.

Was heißt das? Welch Schrecken ergreift den Diener Gottes! Also erschien er nie an heiliger Stätte! flüstert es hier und da.

Jetzt raft der Oberpriester sich jach vom Boden empor, seine Arme erheben sich, höher sind seine Wangen geröthet; blickender rollt sein Auge, in krampfhafter Bewegung ist sein Antlitz; er ruft mit dumpfem Tone: Es zürnt der Mächtige! Zum Opfer heischet die Jungfrau er für sich, will sie sich nicht mit unserm Herzogssohne rasch vermählen. Für unsern einstigen Herrscher oder für den Gott ist sie bestimmt! So spricht durch mich sein Mund. Mit ungeheuren Strafen wird das Land bedroht, will man dem hohen Macht-spruch widerstreben!

---

Wie vernichtet sank der Bräutigam dem Vater Gehiras in die Arme; die Jungfrau wankte erbleichend: doch allmählich erhob sich ihr Auge wieder zu den Woffen, ihre Wange färbte wieder frische Röthe. Ruhig bezeigte sie ihre Ergebung in des Gottes Ausspruch. Es ist ein höherer Gott! flüsterte sie. Er nimmt mich auf, wenn Wodans Zorn mich aus dem Leben stößt.

Mißmuth und Trauer lag auf der Menge. Aller Blicke starften zu Boden; nur Wiklof sah ernst umher und unterbrach die Stille durch die Versicherung, daß das Gottesurtheil tief ihn verwunde. Dieser Äußerung folgte das Geboth, dem Macht-spruch zu gehorchen.

Wähle nicht zu rasch, Geliebte! rief jetzt Olof unermaunt. Lebe in Gorms Armen! Entsagen kann ich, nicht Dich sterben seh'n!

Ich wähle Tod, Ihr Priester! sprach sie mit fester Stimme. Empfangt in mir das Opfer. Nur Ein s erscheint mir furchtbar, müßt ich mich mit Gorm vermählen! — Noch ein Wahl, willig bieth ich meine Brust dem Opferstahle dar.

Wer beugt den Starrsinn? murmelte in sich der Herzog. So wollt ich's nicht. So nicht!

Verzweifelnd fluchte Olof dem Räuber Bodan im Stillen; ihm und dem betrügerischen Luftgeist, und fragte sich höhnnend: Wo ist denn nun der Gott der Christen, der allmächtig, allwissend und allliebend waltet, und die Bekenner seines Sohnes nicht verläßt. Seine Sinne verwirren sich; jetzt beschloß er, sich und der Braut schnellen Tod zu geben, und jetzt wieder, sich in des Scheiterhaufens Gluth zu stürzen, die ihren heiligen Leib vernichten sollte.

Die Jungfrau hat entschieden. So eile denn, geboth der Oberpriester Einem seiner Untergebenen, und nimm mit Dir des Tempels Diener. Dort am Meere zwischen Felsen, wo täglich Ebb und Fluth das Ufer näßt und trocknet, baut, an heiliger Opferstätte den Scheiterhaufen und schmückt den Altar und ordnet Alles. Oh diese Stunde entweicht, folg ich Euch mit der frommen Jungfrau. Der Priester ging.

Der unglückliche Bräutigam sann betäubt hin und her, wo er ein Rettungsmittel fände; doch jeder Plan scheiterte schon im Entstehen. Gegen Menschen hatt' er bis zum Tode um Gehira gekämpft, nicht wider Götter und ihre Priester durft er Streit beginnen. Vergebens war die Mühe, dazu seine Ruffen aufzufordern. Er beschloß, sich an Gehiras Seite auf dem lodernden Scheiterhaufen zu tödten.

Die Braut umsing ihn, hing unter Thränen scheidend an seinem Halse und ward ihm jetzt ent-rissen; die Priester hüllten sie in einen langen weißen Schleyer, legten ihr die heilige Binde um die Stirne, wanden einen Blumenkranz um ihr Haupt, und führten sie im feyerlichen Zuge fort. Wiglof allein blieb zurück, denn ein Gilbothe rief ihn nach der Burg. Von ferne folgte der Bräutigam und der wankende Vater dem Zuge.

---

Die Opferstätte war erreicht. Der Oberpriester führte die Todesbraut an den Altar; ihr Schritt war fest und männlich und ihr Auge glänzte. Am geschmückten Altar hieß er sie still stehen, ergriff das blinkende Opfermesser, hob es hoch empor, legte, nach einem Augenblicke stillen Gebeths, es wieder an seine Stelle, und befahl den Priestern, ihr die heilige Binde, die ihre Stirn zierte, um die Augen zu legen. Ihr Auge suchte den Vater und den Ge-

lieben, um ihnen noch ein Mahl Lebewohl zu sagen. Olof wollte hinzu eilen, aber die Priester schriekten: Zurück! und schlossen einen dreyfachen Kreis um die Gottgeweihte. Sie rief jetzt das Lebewohl mit einem seelenvollen Blick, riß denn selbst die Binde rasch vor die Augen, und sprach ruhig: ich bin bereit!

Der Oberpriester winkte; die Opfergesänge erklangen! sie priesen die Jungfrau selig, welche Wodan zum Opfer gewählt, und die im nächsten Augenblicke am Altare bluten werde.

Das Lied verhallte. Eine feyerliche grausenvolle Stille folgte; bethend sanken die Priester, gläubig stürzte die Menge zur Erde; der erste Priester ergriff das Opfermesser, um die fromme Brust der Gottesbraut zu durchbohren.

---

Da erscholl in der Nähe, wie aus den Wolken herab hallend, ein schneidender lang gehaltener Ton. Verwunderung ergriff Priester und Volk. Des Oberpriesters schon gehobener Arm sank jach herab. In banger Erwartung lauschte Alles.

Und eine rauhe gebiethende Stimme rief aus den Lüften: Halt ein, unwürdiger Diener meines Tempels! Entweihe meinen Namen nicht. Nie hab' solch' Opfer ich begehret, nur Du. Die Jungfrau lebe! Das ist Wodans Ausspruch. Drum morde nicht, Betrüger!

Todesblässe überzog des Erbebenden Antlitz. Sichtbar drückte die Schuld ihren Stempel auf das ganze Wesen des Trüglichen. Murren erhob sich überall. Ein Priester warf sich jetzt zur Erde, rufend: Es ist Betrug! Ja, ja! Verzeihet, heilige Götter! Und zu den Großen und zum Volk gewendet, bekannte er, wie der Oberpriester seine Untergebenen zu der Täuschung überredet, und wie er im Voraus schon Alles angeordnet habe. Mehrere Priester folgten seinem Beispiele. Das Volk staunte, und bald ging dieß Stammen in Wuth über, als auch der Oberpriester rief: Vernichte, Wodan! mich, dessen Nahmen ich mißbrauchte!

Das Volk fiel ihn an; er flüchtete zu den Großen, die ihn beschirmten. Der Herzog richte ihn! sprachen diese und führten ihn fort. Die Priester und das Volk begleiteten den Zug zur Burg.

Wie träumend stand Olof da, und wollte seinen Ohren, seinen Augen nicht trauen; erst als die befreyte Braut mit sanften Tönen zu ihm redete, als der entzückte Vater ihn umfing, war ihm, als erwache er aus einem tiefen, traumvollen Fieberschlaf.

Sie ist gerettet und wieder Dein! rief ein Priester, sich ihm nähernd. Gehira erkannte denselben in ihm, der vor dem Opferfeste die erhebenden Worte sprach.

Wer rettete sie? forschte Olof, denn Wodans Stimme war es nicht.

Die meinige, gestand der Priester. Danket dem einigen Gott, dem Vater des Heilandes, der mich zum Werkzeuge der Rettung erkor.

Welche Stimme? fragte Olof, sie ist mir bekannt.

Auch mir! sprach Gehira.

Da zog der Priester das verhüllende Gewand vom Antlig.

Ha, mein Wohlthäter **Tha n b r a n d**! rief der Staunende.

**Th a n b r a n d**, mein Lehrer! sprach Gehira. Er war es.